die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom asta

wintersemester 1957/58

31

technische hochschule darmstadt

FLENDER

Werksprogramm

Zahnrad-Getriebe
CAVEX-Schneckengetriebe
Flanschmotor-Getriebe
HYVARI-Getriebe
FLENDER-VARIATOREN
BLAURI-Triebe
EUPEX-Kupplungen
ALMAR-Kupplungen
RELA-Kupplungen
FLENDER-Gleitlager
Wellen
Spannrollen
Flachriemenscheiben
Räder, Rollen
Zahnräder

Unsere ausführlichen Druckschriften sind wertvolle Helfer beim Studium und stehen jederzeit zur Verfügung.

FLENDER-BOCHOLT/Getriebe und Antriebselemente

Mach mal Pause

trink Coca-Cola koffeinhaltig, köstlich, erfrischend!

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola" für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19-21, Ruf 2100

Papier- und Zeichenwaren
Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

Karl Weiss

Lauteschlägerstraße 6, direkt an der Hochschule
Telefon 3412
Durchgehend geöffnet von 7.30 — 18.30 Uhr

Hochschulbuchhandlung
DIPL.-WIRTSCH.-ING.
RUDOLF WELLNITZ
Technisches Antiquariat

früher mit Fa. Weiß, Lauteschlägerstraße 6 in Ladengemeinschaft

jetzt *in neuen Räumen, Lauteschlägerstraße 4* (gegenüber der Hochschule) erbittet Ihren unverbindlichen Besuch, der Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen soll.

DRESDNER BANK
AKTIENGESELLSCHAFT
FILIALE DARMSTADT
DARMSTADT - RHEINSTR. 14
RUF 4061

DB

Nov. 1957 5. Jahrgang Nr. 31 WS 57/58

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Studenten 0,20 DM Andere 0,50 DM

Sie lesen:

Politik

Eine Woche im Zirkus 3
Studienfahrt nach Polen 4

Hochschule

Magnifizenz Schmieden 2
Lieber junger Kommilitone 3
50 Jahre MPA 6
Budenzauber 8
Der neue AStA 10
Prof. Mesmer wieder in Darmstadt 14
Welcome to Dr. Archer 14

Feuilleton

De gustibus 12
Auf Null Grad nördlicher Breite 16
Edler Pamino, unedler Faust 18
Bücher 20

Nachrichten 26

Sport 22

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.
Redaktion: Heinz-H. Schramm (verantwortlich), Rudolf Jaerschky (Reportagen), Dietrich Determann (Feuilleton), Gerhard Ramstorf (Nachrichten), Udo Hagedorn (Sport), Herbert Henkler (Photos, Anzeigen), Dieter Fleischer, Konrad Löhlein, Rolf Becks. Umschlagentwurf: Michael Auras.
Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haußmann, Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.
Der Preis beträgt für Studenten —,20 DM, für Andere —,50 DM. Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.
Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 4041 Ap. 308, Sprechstunden täglich 12.00—14.00 h 1. Stock Otto-Berndt-Halle neben der Bühne.

Wir machen unsere Leser aufmerksam auf die dieser Nummer beiliegenden Prospekte der Firma „Photo-Hauschildt" und des Verlages „Die Zeit".

Wir sind umgezogen. Unsere neuen Räume (Zimmer 167) befinden sich im Zwischenstock (zwischen 1. und 2. Stock des Hauptgebäudes) neben dem AStA. Unsere Sprechstunden sind montags bis freitags 12—14 Uhr. (D. Red.)

30 000 DM Preise sind zu gewinnen

Machen Sie mit im großen NESTLER - Preisausschreiben 1957!

Wo immer gerechnet, gezeichnet oder vermessen wird, da steht der Name NESTLER seit dem Jahre 1878 für Fortschritt und Präzision.

In 65 Ländern der Welt
lösen NESTLER-Rechenschieber in Sekundenschnelle auch die schwierigsten Aufgaben -
sparen NESTLER-Zeichenanlagen und - Geräte kostbaren Raum und Zeit
helfen NESTLER-Zeichen- und - Schriftschablonen rasch und sauber zeichnen und beschriften. Und -
wo man exakt vermessen will, schätzt man NESTLER-Vermessungsgeräte ob ihrer Genauigkeit und Stabilität.

Um nun ihren Freunden und denen, die es noch werden wollen, Gelegenheit zu geben, die vielseitigen Vorteile und Möglichkeiten der NESTLER-Erzeugnisse kennen zu lernen, laden die NESTLER-Werke auch Sie zur Teilnahme am großen NESTLER-Preisausschreiben 1957 ein.

30 000 DM in bar und Sachpreisen sind ausgesetzt

Teilnahmeberechtigt ist jeder Berufstätige sowie Studenten und Schüler, die zur Zeit der Teilnahme im Deutschen Bundesgebiet wohnhaft sind. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind sämtliche Gefolgschaftsmitglieder sowie Mitarbeiter der NESTLER-Werke.

Die Preise werden an die Teilnehmer, die die 3 Preisfragen richtig beantwortet haben, unter notarieller Aufsicht verlost. Sie erhalten den Teilnahmeprospekt mit den Preisfragen sowie den Teilnahmebedingungen in guten Fachgeschäften oder gegen Einsendung des untenstehenden Anforderungsscheins.

Letzter Termin

für die Einsendung der Lösungen ist der 30. November 1957

Fordern Sie den Teilnahme-Prospekt jetzt gleich an!

NESTLER

Anforderungs-Schein

zur Teilnahme am großen NESTLER-Preisausschreiben 1957
Ich möchte gerne einen der vielen schönen Preise gewinnen. Schicken Sie mir bitte unverbindlich und kostenlos den Teilnahme-Prospekt mit den Preisfragen und Bedingungen.

Name:

Beruf:

Ort und Straße:

Gut leserlich ausfüllen, ausschneiden und in Umschlag oder auf Postkarte einsenden an

Albert NESTLER-Verkaufsgesellschaft Abt. P 48
LAHR/Baden

Wenn ausschneiden nicht erwünscht, Teilnahmeprospekt auf Postkarte anfordern.

Der neue Rektor:

Prof. Dr. phil. Curt Schmieden

Einer der jüngeren Professoren unserer Hochschule übernahm am 1. September das Rektorat: Prof. Dr. Curt Schmieden, Ordinarius für Mathematik. Sein Steckbrief: Geboren 1905 in Stargard, Studium in Rostock und Berlin, Promotion in Berlin; Nach mehrjähriger Assistententätigkeit und Habilitation Privatdozent in Danzig. 1934 als Extraordinarius nach Rostock berufen; dann seit 1937 Ordinarius für Mathematik in Darmstadt.

Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitet Prof. Schmieden hauptsächlich auf den Gebieten der Hydro- und Aerodynamik und der nichtlinearen Schwingungen. Während des Krieges war er nebenberuflich Mitarbeiter der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin.

Besondere Verdienste für die Studentenschaft hat sich Prof. Schmieden bei der Vertretung ihrer sozialen Belange erworben. Seit 1954 ist er Vorsitzender des Studentenwerks und Senatsbeauftragter für Wohnheimfragen. Während dieser Zeit konnte u. a. das Studentencafé, das Studentenwohnheim und der Wirtschaftsbetrieb „Clubhaus" eröffnet und die Voraussetzungen für den Bau des Studentendorfes geschaffen werden. Als 2. Vorsitzender im Deutschen Studentenwerk arbeitete er an der Verwirklichung der Förderung nach dem Honnefer Modell mit, von der er meint, daß sie in der heutigen Form den wirklichen Bedürfnissen gerecht werden kann. Daß es bei dem Ausmaß und der Neuartigkeit der Förderung zu Anlaufschwierigkeiten kommen mußte, wäre zu erwarten gewesen. Grundsätzlich sei jedoch zu beachten, daß die Ablehnung eines gestellten Antrages nur zeitweise und nie endgültig sei.

Kennzeichnend für die Einstellung Prof. Schmiedens den Studenten gegenüber ist, daß er jederzeit für jeden Studenten zu sprechen ist. In seinen Vorlesungen spürt man, daß es ihm nicht nur darum geht, seine Studenten in die Gesetze der Mathematik einzuführen. Nach seinen eigenen Worten sieht Prof. Schmieden eine wesentliche Aufgabe des Hochschullehrers darin, in den Vorlesungen und Übungen menschliche Kontakte entstehen zu lassen. Er hält es für notwendig, daß den Studenten die Möglichkeiten geboten werden, in lockerer Form über das technische Studium hinauszublicken. In dieser Absicht entstand auch das naturwissenschaftlich-philosophische Kolloquium, das Prof. Schmieden in Zusammenarbeit mit Prof. Schlechta veranstaltet. Daß Prof. Schmieden trotz der großen Anzahl seiner Aufgaben und Ämter noch soviel Zeit für Studenten aufbringt, können nur die erklären, die schon mehr mit ihm zusammengearbeitet haben. Sie begründen es mit seiner gänzlichen Unformalität, die es ihm erlaubt, die Dinge der Wichtigkeit nach zu behandeln und keine Zeit für Nebensächlichkeiten zu verschwenden.

In unserem Interview nahm Se. Magnifizenz auch zu einigen Fragen des Hochschullebens Stellung, so auch zum Problem der Hochschulreform. Er findet die Zahl der Vorlesungsstunden während der ersten Semester noch zu hoch. Die Studienreform sei jedoch kein einmaliger Vorgang sondern ein ständiger Prozeß, in dem das Studium auf die mit der Zeit sich ändernden Anforderungen abgestimmt werde. Wichtig sei, daß das Gespräch hierüber nicht zur Ruhe kommt.

Zum vieldiskutierten Studium Generale sagte Se. Magnifizenz, daß der Weg hierzu nicht über zusätzliche Vorlesungen anderer Wissensgebiete gehe, sondern über die Vertiefung des speziellen Studiums durch die Erkenntnis der Ordnung des Ganzen. So erfahre man z. B. bei ernster Beschäftigung mit der Mathematik, daß die letzten Fragestellungen eigentlich philosophische sind.

Im weiteren Wiederaufbau und in der Erweiterung der Hochschule wird sich der Rektor so sehr wie möglich für den Bau des Auditorium maximum und des Studentenhauses mit einer zweiten Mensa und Aufenthaltsräumen einsetzen. Der Bau eines Institutes für Kernphysik, die Schaffung weiterer Hör- und Zeichensäle sowie die schnelle Vollendung der schon begonnenen Bauten wird dabei nicht vergessen werden.

Auf unsere Frage, wie sich Se. Magnifizenz in der aktuell gewordenen Korporationsfrage verhalte, erklärte der neue Rektor, daß sich seine Ansicht mit dem Beschluß des Großen Senats und der schon von seinem Vorgänger, Prof. Brecht, vertretenen deckt.

Abschließend sprach Se. Magnifizenz die Hoffnung aus, daß die Studenten für ihre Selbstverwaltungsaufgaben das Interesse aufbrächten, das ihnen zukommt. Ein Ansatz hierfür könnte sich schon in verstärkter Beteiligung an der Wahl des neuen AStA zeigen. Darüber hinaus wünschte Se. Magnifizenz eine gute Zusammenarbeit sowohl mit dem AStA als auch der gesamten Studentenschaft. hg

Lieber junger Kommilitone . . .

Herzlich willkommen an unserer — und nun auch Ihrer — THD

Zu Ihrem Schritt ins Studium möchten wir Ihnen ganz besonders gratulieren und Ihnen wünschen, daß Sie in den nächsten Jahren viel Freude erleben mögen. Sie wissen zwar, daß es die vielgepriesene „Studentenherrlichkeit" nicht mehr gibt, und Darmstadt hat auch nichts von der altüberlieferten Romantik solcher Universitätsstädte wie Heidelberg, aber all das schließt nicht aus, daß ein Studium zu einem bewegten und schönen Lebensabschnitt werden kann. In kurzer Zeit werden Sie sich eingelebt haben. Im Winter wie auch im Sommer wird Ihnen Abwechslung genug geboten werden. Feste und Bälle, Kunst und Musik und viel Gemütlichkeit haben wir zu jeder Zeit. Ihre Kommilitonen, und mit ihnen auch Sie, sorgen schon dafür, daß „was los ist".

Mit Recht sagen Sie nun, daß dies nicht der Sinn des Studiums ist und auch nicht sein kann. In den vergangenen drei Wochen werden Sie schon manchen Schrecken erlebt haben, wenn Sie der Fülle dessen gegenüberstanden, das an Sie herangetragen wird. Bitte, lassen Sie sich nicht einschüchtern vom Stundenplan und schwarzen Brett, und erst recht nicht von den vielen Pflichtvorlesungen. Gut, sie müssen sein, aber sehr bald werden Sie auch darunter eine gesunde Auslese treffen können. Die Hauptvorlesungen, die oft recht schwer zu verstehen sind, müssen durchgebissen werden, aber folgen Sie in den Nebenfächern doch auch etwas ihrer besonderen Neigung. Die drohende Vorprüfung darf nicht zum A und O Ihrer nächsten vier Semester werden! Blättern Sie doch noch einmal Ihren Stundenplan durch und suchen Sie sich eine oder mehrere allgemeinbildende Vorlesungen heraus über Themen, die Sie interessieren oder die Ihnen vielleicht schon länger am Herzen liegen. Gehen Sie ruhig hin, auch wenn das Semester nun schon begonnen hat; haben Sie keine Angst vor älteren Semestern, die Sie dort treffen — sie alle verfolgen den Vortrag aus dem gleichen Interesse. Solche Vorlesungen werden Ihnen mehr geben als manch eine der Pflichtvorlesungen.
Das macht auch den Reiz des Studiums aus: Frei zu sein, die eigenen Interessen verfolgen zu können, und ins Gespräch mit Gleichgesinnten zu kommen. So werden Sie auch mit mehr Elan an unangenehme Aufgaben gehen könnnen.

Beschränken Sie sich aber nicht nur auf Vorlesungen oder Übungen. Das eigentliche, vitalere Hochschulleben spielt sich auf einer anderen Ebene ab: in den studentischen Hochschulorganen, die doch eigentlich nur für Sie da sind. Dort finden Sie den Ihnen genehmen Wirkungskreis, gleichgesinnte Kommilitonen und lebhafte Diskussionen. Vor allem erleben Sie das interessante Leben „hinter den Kulissen". Oder sind Sie musisch begabt? Hochschulchor und -orchester würden sich freuen, Sie in ihren Reihen begrüßen zu dürfen.

Haben Sie keine Angst vor denen, die schon länger studieren. Sie haben Ihnen weniger voraus, als Sie vermuten. Sie werden viele wertvolle Freunde unter Ihren älteren Kommilitonen finden, die Ihnen gerne auch mit Rat und Tat zur Seite stehen

Nutzen Sie Ihre Freiheit und Ihre Zeit, und nehmen Sie teil am Leben Ihrer Technischen Hochschule! Sie bereichern Ihr Studium und erleben viele nette Stunden.

Wir wünschen Ihnen ein fruchtbares Studium und eine frohe Studienzeit.

die darmstädter studentenzeitung

Eine Woche im Zirkus

„Moskau rief, und allzu viele kamen!" mochten sich viele westlich orientierten Menschen gesagt haben, wenn sie an die Jugend gedacht haben, die aus 120 Ländern der Erde, darunter auch den USA, im Juli dieses Jahres nach Moskau zu den Weltfestspielen der Jugend gereist waren. Allein aus Westdeutschland waren 1200—1300 Teilnehmer gekommen.

Schon das Vorspiel in der BRD ließ aufhorchen: im Frühjahr protestierten Würzburger Medizinstudenten gegen Prof. Schneider, der an den Vorbereitungen für Westdeutschland beteiligt war. Mitte Juli fanden Untersuchungen des Bundesanwalts statt, die sich — angeblich — gegen FDJ-Mitglieder richteten. Daraufhin wurde eine Erklärung bekannt, daß ein nichtkommunistisches westdeutsches Kommittee die Vorbereitungen für die Spiele treffe, an Stelle einer kommunistischen Jugendorganisation. Der Verleger Ernst Rowohlt, dessen geplante Teilnahme an der Moskauer Schau bekannt war, wandte sich in einem Telegramm an den Bundespräsidenten gegen diese Untersuchungen, wurde aber selbst nicht mit hineingezogen.

Dann wurden die ersten deutschen Teilnehmer an der Grenze von westdeutscher Seite an der Weiterfahrt gehindert. Ein Chefredakteur einer westdeutschen Studentenzeitung wurde seines Amtes enthoben, da er gegen den Willen des Senats seiner Universität und seiner Redaktion an der Reise teilnahm.

Keine Weltjugendfestspiele hatten je so ihren Schatten vorausgeworfen, und auch keine hatten dieses Ausmaß. Man hatte in Moskau alles aufgeboten, um die jungen Menschen herbeizuziehen. Die sowjetische Hauptstadt strahlte in einem direkt superkapitalistischen Prunk, und den Besuchern wurde jede Freiheit gelassen. Seit Jahrzehnten hatte sich Moskau gegenüber Ausländern nicht mehr so offen gezeigt. Aber in dem umfangreichen Programmheft dominierten andere Veranstaltungen. Die Moskauer Universität schien nicht auszureichen für all die Seminare, die zwar nach Fakultäten geordnet, doch im Grunde genommen ein gemeinsames Thema hatten: Politik.

Viel wesentlicher für die Veranstalter erscheint die Frage, ob sie das Ziel, das sie sich gesetzt haben, wohl auch erreicht haben. Gut, für einen überzeugten Kommunisten werden die Vorträge Wasser auf seine Mühle gewesen sein, und vom prickelnden Sekt der Feste angeregt, mag er nach

Fortsetzung auf Seite 19

Studienfahrt nach Polen

Der Plan, mit polnischen Studenten Beziehungen anzuknüpfen, entstand im letzten Mai, als ein Journalist aus Warschau über die Ereignisse in Polen seit dem Sommer 1956 berichtete. Es schien uns wichtig, mit Kommilitonen aus Polen Kontakte anzuknüpfen, ihnen Westdeutschland zu zeigen und selbst einiges über ihr Land zu erfahren. Die Finanzierung des Besuches und die Betreuung der polnischen Gäste übernahmen die Fachschaften Bauingenieurwesen der westdeutschen Technischen Hochschulen. Die Studenten der Politechtnika Warszawska nahmen unsere Einladung erfreut an und kamen im August in die Bundesrepublik.

Dank der großen Unterstützung, die unser Vorhaben bei Studenten, Hochschulen und Industrie fand, konnten wir unseren Gästen — 2 Professoren und 10 Studenten — ein interessantes Programm bieten. Sie waren drei Tage in Berlin zum Besuch der Interbau und besuchten dann in 2 Gruppen Darmstadt und Aachen bzw. Stuttgart und München. Wir hoffen, daß die polnischen Studenten durch Betriebsbesichtigungen und Führungen, durch Besprechungen mit Professoren und Studenten und durch alles andere, was sie hier sahen und erlebten, einen guten Überblick über das Leben in der Bundesrepublik bekamen und mit nach Hause nahmen.

Etwa einen Monat nach der Abreise der Polen trafen wir uns in Berlin zu dem Gegenbesuch. Die 12 Teilnehmer kamen von den Technischen Hochschulen Berlin, Aachen, München, Stuttgart, Hannover und Darmstadt. Schon aus der Reiseroute — Stettin, Danzig, Warschau, Krakau, Zakopane, Breslau — geht hervor, daß diese drei Wochen außerordentlich reich an Eindrücken und Erlebnissen waren. Ich kann hier nur weniges wiedergeben.

Der Wiederaufbau

In Stettin leben heute gegen 200 000 Menschen, davon etwa 2000 Deutsche. Die völlig zerstörte Altstadt ist inzwischen enttrümmert, gebaut wird sehr wenig.

Mit großen Erwartungen kamen wir nach Danzig, unserem nächsten Ziel. Viel hat man hier nach den furchtbaren Zerstörungen des Krieges wiederaufgebaut, immer bemüht, das alte Bild wieder herzustellen. So stehen die Häuser an der Langgasse und am Langen Markt wieder in alter Schönheit. Aber auch in den übrigen Straßen des Stadtzentrums überwiegen die aneinandergereihten Renaissance- und Barockgiebel, die jedoch, meistens noch im rohen Ziegelmauerwerk, auf uns etwas eintönig wirkten. Die Uhr am Rathausturm, der neben der Marienkirche schlank in die Höhe strebt, zeigt auf 10 Minuten nach 5. Das symbolisiert: Zehn Jahre ist Danzig wieder in polnischer Hand und 500 Jahre gehört Danzig zu Polen. (Im 15. Jahrhundert schloß Danzig wegen Streitigkeiten mit den Ordensrittern ein Lehnsverhältnis mit dem polnischen König.). Wir wurden in Danzig oft von Deutschen angesprochen. Obwohl sie heute offiziell gleichberechtigt sind, es ist nicht mehr, wie noch vor einigen Jahren, verboten, deutsch zu sprechen, und es gibt sogar in einigen Städten deutsche Schulen.

An der weithin die Weichselniederung beherrschenden und in den Hauptteilen wiederhergestellten Marienburg vorbei fuhren wir von Danzig nach Warschau. Die mit beachtlichen Mitteln und z. T. großem Aufwand wiederaufgebaute Hauptstadt Polens beherbergte uns zehn Tage. Warschau besitzt monumentale Regierungsgebäude, eine mit großer Genauigkeit wiederaufgebaute Altstadt, schöne Parks und in den Vororten viel Industrie. Die Kunst wird großzügig gefördert. Wir erlebten eine ausgezeichnete Aufführung des Ballets Schwanensee von Peter Tschaikowsky in der wiederaufgebauten Oper, mit Logen, roten Plüschvorhängen, uniformierten Saaldienern und großer Ausstattung, ganz auf Repräsentanz ausgerichtet.

Aufgeschlossenheit der Jugend

Über der Stadt erhebt sich, zu groß, um zu seiner Umgebung eine Beziehung zu haben, 230 m hoch der Kulturpalast. Mit derselben Menge Baumaterial hätte man 80 000 Wohnungen schaffen können. Die Polen sind über dieses Geschenk nicht glücklich. Das Gebäude ist nicht nur unschön, man hat auch für einen Teil der zahllosen Räume keine passende Verwendung. Aber obwohl man den hier wie auch bei anderen Gebäuden gezeigten Aufwand jetzt ablehnt, verkleidet man heute noch einen Teil der Wohnbauten mit dicken Sandsteinplatten und versieht sie mit teuren und überflüssigen Ornamenten. Ein Architekturstudent sagte mir: „Was soll man machen? Die Pläne zu diesen Häusern sind vor 3 Jahren fertiggestellt worden." Die Diplomarbeiten der Studenten dagegen, die wir uns überall mit großem Interesse ansahen, zeigten fast immer großzügige moderne Lösungen. Die Praxis ist noch nicht so weit. Ich muß allerdings erwähnen, daß der Plan für den weiteren Aufbau der Hauptstadt, den uns der Stadtplaner von Warschau in einem Vortrag erläuterte, den modernsten städtebaulichen Gesichtspunkten entspricht. Bezeichnend ist vielleicht, daß man bei der Projektierung der Untergrundbahn wegen ähnlicher Bodenverhältnisse neuerdings mit Westberlin zusammenarbeitet, obwohl schon Pläne fertiggestellt worden waren, die die Moskauer Metro zum Vorbild hatten. Gerade die Jugend bemüht sich, vom Westen zu lernen und Kontakte aufzunehmen. Ein Ausdruck dafür ist die Begeisterung für den Jazz. Die erste Bekanntschaft mit den Warschauer Studenten machten wir im Studentenclub Stodola, auf deutsch Scheune. Der Club nennt sich nach seinem Versammlungsort, man trifft sich nämlich in einem Holzgebäude, welches beim Bau des Kulturpalastes das Büro der russischen Techniker war. Hierher kommen vor allem die jüngeren Studenten, um zu den Klängen einer ausgezeichneten Studentenkapelle mit Geschick und Ausdauer Rock-and-Roll zu tanzen.

Die Technische Hochschule Warschau, deren 13 000 Studenten fast alle in riesigen Studentenheimen untergebracht sind, wurde 1903—1905 auf Anordnung des russischen Zaren gebaut. Sie existierte im letzten Krieg als eine Art Untergrundhochschule weiter. Man bildete dort, unbemerkt von der deutschen Besatzung, Ingenieure für den Wiederaufbau des Landes aus. Heute ist die Politechnika Warszawska die größte Hochschule Polens. Über das Studium in Polen wird in der nächsten Ausgabe der dds ein Bericht erscheinen.

Bei der Beurteilung der gegenwärtigen Situation in Polen muß man immer daran denken, daß der Umschwung, der im Oktober v. J. einsetzte, durch die wirtschaftlichen und

Fortsetzung auf Seite 13

Pfeifenrauchen – die männliche Art, Tabak zu genießen.

Die sportliche Shag-Pfeife zeugt von Frische und Elan – Stunden konzentrierter Arbeit verlangen den größeren Pfeifentyp.

Allen Pfeifenrauchern gemeinsam ist die Freude am reinen Tabak.

★

Wer eine Pfeife mit großem Kopf bevorzugt, wählt

KANSAS

Mixture

für die kleine Shag-Pfeife empfiehlt sich

BRISTOL

Feinschnitt

BRINKMANN TABAK AUS BREMEN

50 Jahre Material-Prüfungs-Anstalt Darmstadt

Am 5. Oktober d. J. feierte die Material-Prüfungs-Anstalt (MPA) Darmstadt ihr fünfzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß vereinigten sich die Angehörigen der MPA, Professoren und Dozenten der TH, Freunde und Förderer der MPA und Angehörige der Landesregierung zu einer Feierstunde im Wilhelm-Köhler-Saal.

Nach einem musikalischen Vortrag sprach zunächst Se. Magnifizenz Prof. Dr. Curt Schmieden die Glückwünsche der Hochschule aus, wobei er bedauerte, daß sich der geplante Neubau der MPA durch einige unverständliche, nicht erwartete Widerstände eines Teils der Darmstädter Bürgerschaft verzögert habe. Die Verhandlungen zwischen dem Lande Hessen und der Stadt Darmstadt verliefen jedoch in einer freundlichen Atmosphäre, wobei alle Beteiligten anerkennen, daß der Neubau der MPA für die Hochschule eine Lebensfrage sei. Er sei daher der festen Zuversicht, daß der Grundstein zum Neubau der MPA noch in diesem Jahr gelegt werden könne.

Die Glückwünsche des VDI und der Ehemaligen der MPA überbrachte Dr.-Ing. Bautz, ein Schüler Prof. Thums. Im ananschließenden Festvortrag gab Prof. Wiegand einen Rückblick über die Entwicklung der MPA seit 1907 und einen Überblick über ihren heutigen Leistungsstand.

Die Geschichte der MPA

Die heutige MPA wurde im Oktober 1907 im gerade fertiggestellten Westflügel der Technischen Hochschule als mechanisch-technische Prüfungsanstalt gegründet. Ihr erster Leiter, Geheimrat Otto Berndt, der gleichzeitig dem Lehrstuhl für Mechanische Technologie, Gasmotoren, Werkzeugmaschinen und Eisenbahnmaschinenwesen vorstand, begann die offziellen Arbeiten der MPA mit zwei wissenschaftlichen Assistenten, einer Schreibkraft, einem technischen Gehilfen und zwei Betonarbeitern. Schon seit dem ersten Weltkrieg war es offensichtlich geworden, daß die gestaltende Technik ihr Augenmerk besonders den Zusammenhängen des Einflusses konstruktiver Formen mit dem Werkstoff widmen müsse. Es mußte sowohl die tatsächliche Beanspruchung des Werkstoffes erkannt als auch für die jeweilige Beanspruchungsart der entsprechende Werkstoff ermittelt werden.

Die wachsende Bedeutung dieses Aufgabengebietes führte zur Errichtung eines Lehrstuhls für Werkstoffkunde in Darmstadt. Diesen neuen Lehrstuhl, den ersten seiner Art an einer deutschen Hochschule übernahm Prof. Dr. August Thum. Die MPA Darmstadt wurde seine Lebensaufgabe. Aufbauend auf die Untersuchungen seiner Vorgänger ging er der Ermittlung der wirklichen Werkstoffanstrengung in den Konstruktionsteilen nach. Zudem „befragte" er den Werkstoff im Dauerversuch.

So entwickelten sich neue Anschauungen in der Werkstoffausnutzung, die den Werkstoff in seiner Gestalt im Konstruktionsteil im Zusammenspiel mit anderen Bauelementen in Erscheinung treten ließen. Aus diesen Arbeiten und Betrachtungen entstand die neue Lehre der Werkstoffanwendung, die Prof. Thum mit „Lehre von der Gestaltfestigkeit" bezeichnete. In den Jahren ab 1938 wurden den Bedürfnissen der Praxis folgend neue Untersuchungen begonnen. Es waren dies Langzeit-Festigkeits-Untersuchungen an Stählen unter höheren und hohen Temperaturen, also unter Beanspruchungen, die im Kessel- und Turbinenbau vorkommen. Diese Langzeituntersuchungen sind bis heute weitergeführt und inzwischen zu Großzahlforschungen aus-

gedehnt worden. In den Prüfgeräten der MPA sind z. T. noch Probestäbe eingebaut, die nunmehr schon mehr als 150 000 Stunden unter Last stehen. Diese Untersuchungen haben zu Ergebnissen geführt, die heute in der ganzen Welt im Kessel- und Turbinenbau nutzbringend verwertet werden. Waren unter Leitung von Geheimrat Otto Berndt die nach außen hervorgetretenen Arbeiten vorwiegend auf die Materialprüfung als Werkstoffüberwachung im Dienste der Wirtschaft gerichtet, so traten unter Prof. Thum die Forschungen in den Vordergrund.

Im zweiten Weltkrieg erlitten die Arbeiten und Forschungen der MPA einen schweren Rückschlag. Nicht nur die Räume, auch der größte Teil der Einrichtungen, Maschinen und Geräte waren verloren oder zerstört. Nach dem Kriege begann Dr.-Ing. Hans Sigwart mit nur wenigen Mitarbeitern den Wiederaufbau der MPA. Bei den ersten Prüfaufträgen handelte es sich überwiegend um Aufträge für Baustoffprüfung. Auch die wiederanlaufende deutsche Kunststoffindustrie benötigte eine neutrale Prüfstelle für die Überwachung der vom Erzeuger gelieferten Preßmassen und für

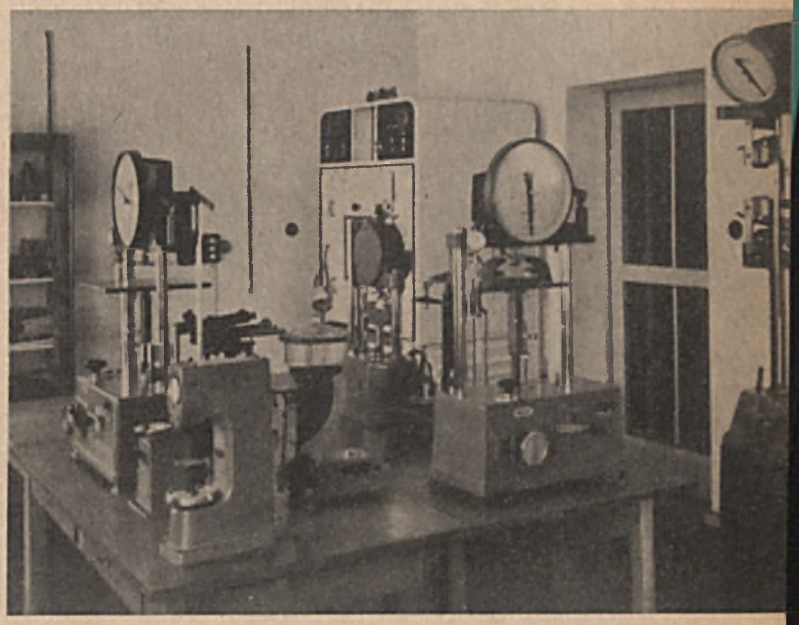
Untersuchungen von Preßteilen. Den gemeinsamen Bemühungen Prof. Thums und des damaligen Inhabers des Lehrstuhls für Technische Physik, Prof. Dr. Vieweg, ist es zu verdanken, daß für diesen Aufgabenbereich der MPA eine eigene Kunststoffprüfstelle angegliedert wurde. Zahlreiche Firmen, ihre Zahl beträgt heute schon weit über zweihundert, schlossen mit dieser Prüfstelle Verträge über die laufende Überwachung der Produktion ab.
Zwei weitere Gebiete müssen noch hervorgehoben werden, auf denen 1949 eine Forschung begonnen bzw. fortgesetzt werden konnte. Es sind dies Arbeiten, eingeleitet und betreut von der Hüttentechnischen Vereinigung der Glasindustrie zur Entwicklung von Prüfverfahren an Hohlgläsern und die Untersuchungen über das Verhalten warmfester Stähle für den Bau von Hochtemperaturkesseln und Maschinenanlagen, die dem Konstrukteur dieser Anlagen die Unterlagen geben sollen, die er für deren Bau und langzeitigen Betrieb benötigt.
Als im Herbst 1953 Prof. Dr.-Ing. Heinrich Wiegand den Lehrstuhl für Werkstoffkunde und die Leitung der MPA übernahm, gelang es mit der finanziellen Unterstützung des Landes Hessen, des Bundeswirtschaftsministeriums, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Industrie und der Vereinigung der Freunde der TH die Ausstattung an Maschinen, Instrumenten und sonstigen Einrichtungen dem derzeitigen Stand der Technik und vor allem den neuen Bedürfnissen anzupassen, die zahlreiche im Laufe der vergangenen Jahre übernommenen Aufgaben verlangen. Im krassen Gegensatz zu dem nunmehr im Jahre 1957 erreichten Stand hinsichtlich Aufgaben, Mitarbeiter und Einrichtungen stehen allerdings heute noch die räumlichen Verhältnisse. Die dringende Notwendigkeit neuer, geordneter räumlicher Verhältnisse wird schon darin ersichtlich, daß sich in den letzten Jahren die Zahl der Aufträge ver mehrfacht hat, neue Aufgabenbereiche erschlossen wurden und die MPA um ein Institut für Oberflächentechnik erweitert wurde, dessen Bedeutung heute bereits allgemein anerkannt ist.

Die Staatliche Materialprüfungsanstalt

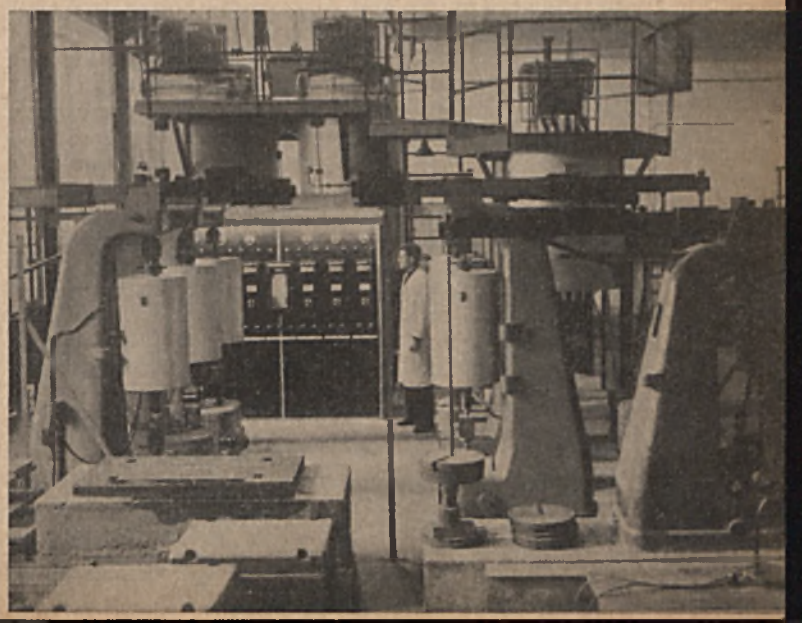
Sie hat die Aufgabe, Werkstoffprüfungen aller Art für Industrie, Handwerk, Wirtschaft, Behörden und Privatpersonen durchzuführen, und die Auftraggeber in fachlicher Hinsicht zu beraten. Dabei kommen der Anstalt Erfahrungen und Ergebnisse aus Forschungsarbeiten zustatten, die im Institut für Werkstoffkunde und Oberflächentechnik in oftmals langdauernden Versuchen erarbeitet werden. Forschungen und Entwicklungsarbeiten sind erste Voraussetzung für eine einwandfreie und wirkungsvolle Arbeit in der Materialprüfungsanstalt. Es werden Prüfverfahren angewandt, die in jahrzehntelanger Entwicklung auf diesem Gebiet in der Technik oder im Institut aus Forschungsarbeiten heraus entwickelt wurden. Der innere maschinelle und instrumentelle Aufbau wird allen Anforderungen gerecht. Angefangen von den Maschinen für mechanische Festigkeitsprüfungen unter ruhender oder wechselnder Belastung bis zu den Einrichtungen für technologische Prüfverfahren sind sämtliche Prüfgeräte vorhanden. Es versteht sich von selbst, daß ebenso die neuen Methoden der analytischen Chemie, der Funken- und Ultrarotspektrographie, der Elektrolyse sowie der Licht- und Elektronenmikroskopie, der Röntgen-, Ultraschall- und magnetischen Risseprüftechnik angewandt werden. Die Untersuchungen beschäftigen sich mit metallischen und nichtmetallischen Werkstoffen (Stähle, Sonderstähle, Gußeisen, Nichteisenmetalle, Gesteine, Zement, Holz, Kunststoffe, Öle, Kraftstoffe u. v. a. m.). Bei der Vielseitigkeit der Prüfverfahren müssen sich der Maschinenbauer, Bauingenieur, Physiker, Chemiker, Metallkundler und der Physikochemiker zu einer Gemeinschaftsarbeit zusammenfinden, wie kaum an einer anderen Stelle.

Die Aufgaben für die Forschung

Diese Aufgaben sind so umfangreich, daß sie in diesem Rahmen nicht ihrer Bedeutung entsprechend vorgestellt



werden können. Eine Aufzählung einiger Gebiete gibt jedoch schon einen hinreichenden Einblick in ihre Mannigfaltigkeit. Die Forschung betreffen Arbeiten auf dem Gebiet der Gestaltfestigkeit, Kunststoffprüfung, Glasprüfung, Nitrierung, Oberflächenreinigung, der spanlosen Verformung, Korrosionsfestigkeit; Untersuchungen des Gußeisens mit Kugelgraphit, an warmfesten Stählen, an Titanlegierungen und hochwarmfesten Metallegierungen.
Prof. Wiegand bezeichnete es als eine besonders glückliche Fügung und Entwicklung, daß die MPA der Hochschule angeschlossen ist. Dadurch ist eine enge Kopplung zwischen Lehre, Forschung und Praxis gegeben, wie sie auf wenigen anderen Gebieten der Technik erreichbar ist. Es ist bedauerlich, daß diese Möglichkeit zu praxisnaher wissenschftlicher Arbeit aus Mangel an den notwendigsten Räumen vom Studenten nicht in entsprechender Weise genutzt werden kann.



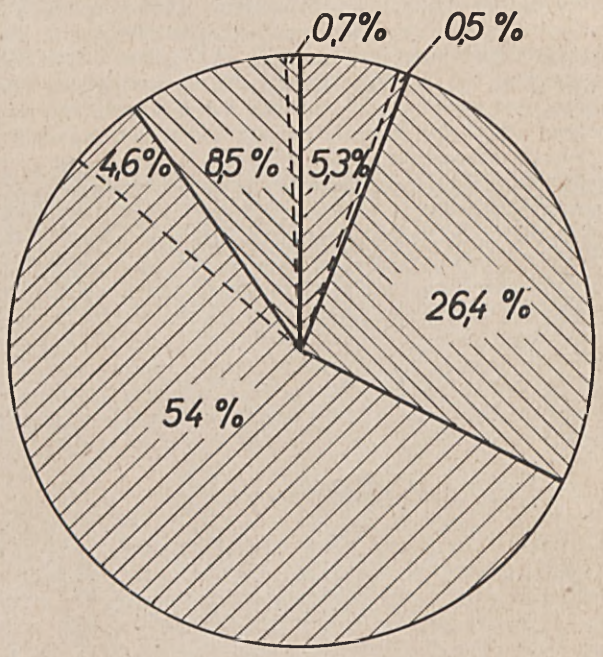
oben: Mechan. Kunststoffprüfung
unten: Dauerstandanlagen
4 Fotos: Resch

BUDENZAUBER

Auf Grund von Vorschlägen aus der Versammlung des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA) und des hierauf beruhenden Auftrages von Prof. Dr. F. Huhle wurde im vergangenen Semester eine statistische Erhebung über die Wohnverhältnisse der Studenten in Darmstadt durchgeführt.

Von rund 4000 ausgegebenen Fragebogen lagen zum Schluß der statistischen Erhebung 2929 gültige zur Auswertung vor. 2775 waren von Deutschen, 154 von Ausländern ausgefüllt worden. Bei einer Gesamtzahl von 4020 eingeschriebenen Studenten sind also 73% der Studentenschaft von der Fragebogenaktion erfaßt worden. In den folgenden Ausführungen geben die in Klammern gesetzten Prozentzahlen das Verhältnis zur Gesamtheit der erfaßten Studenten (2929) an.
Im engeren Stadtgebiet (ohne Griesheim, Arheilgen, Eberstadt und Kranichstein) wohnen 2098 Studenten (71,8%). Im erweiterten Stadtgebiet (einschl. der genannten Vororte) leben insgesamt 2347 (80%). Der Rest von 582 Studenten (20%) wohnt in der näheren und weiteren Umgebung Darmstadts. Von den zuletzt genannten legen viele große Entfernungen von ihrem Wohnort bis zum Hochschulort zurück. So kommen z. B. täglich aus dem Gebiet Frankfurt/M. 201 Studenten (6,9%), aus dem Gebiet Mainz/Wiesbaden 115 (3,8%), von der Bergstraße 114 (3,8%) und aus dem Odenwald 132 (4,5%).
In Darmstadt selbst liegt das am dichtesten besiedelte Gebiet innerhalb des Stadtteils, der vom Rhönring, der Dieburger Straße/Alexanderstraße, der Bismarckstraße und der Kasinostraße begrenzt wird, und den der Volksmund „Watzenviertel" nennt. Rund 19% der erfaßten Studenten wohnen hier. Diese Konzentration von Studentenwohnungen auf ein flächenmäßig kleines Gebiet findet seinen Grund einmal in der Tatsache, daß die Hochschule nicht weit entfernt ist, und zum zweiten darin, daß dieser Stadtteil vom Bombenkrieg verhältnismäßig verschont geblieben ist. Auch darf man nicht außer Acht lassen, daß das „Watzenviertel" fast ausschließlich von alteingesessenen Darmstädtern bewohnt wird, für die es schon vor dem Kriege selbstverständlich war, ein oder sogar zwei Zimmer an Studenten zu vermieten, ganz abgesehen davon, daß viele auf ein zusätzliches Einkommen angewiesen sind. Doch dürfte diese letzte Tatsache weit weniger ins Gewicht fallen, als das — vielleicht unbewußte — Bedürfnis, einer alten Tradition zu genügen, indem man einen Studenten bei sich aufnimmt.
Ein weiterer interessanter Punkt in der Frage nach dem Wohnort der Studenten ist das Zahlenverhältnis derjenigen, die bei Eltern oder bei Verwandten wohnen, zu denen, die in einer eigenen Wohnung oder im möblierten Zimmer leben. Die Zahl der Ersteren beträgt 774 (26,4%); von ihnen wohnt nur jeder Dritte in Darmstadt. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß von den außerhalb Darmstadts Wohnenden (17,6%) der weitaus größte Teil bei den Eltern lebt, was durchaus verständlich ist, da ja die Untermiete **im** Studienort bevorzugt wird. Er zieht es vor, jeden Tag eine gewisse Zeit für die Anfahrt zur Hochschule zu verwenden, anstatt ständig in Darmstadt zu wohnen. Von den 582 außerhalb Darmstadts und seiner Vororte wohnenden Studenten würden nur 295, also rund die Hälfte, bei entsprechendem Zimmerangebot nach Darmstadt ziehen.
Hier sind zweifellos Kostengesichtspunkte ausschlaggebend. Denn dem Studium dienlicher und für einen jungen Menschen reizvoller ist das Leben in einer eigenen „Bude", ganz zu schweigen von der zeitlichen Belastung durch die

Art des Mietverhältnisses



(Ausländer durch gestrichelte Linien abgetrennt)

	Inl.	Ausl.	Gesamt
In eigener Wohnung	155	15	170
bei Eltern od. Verwandten	774		774
in Untermiete	1586	122	1708
in einem Studentenheim	249	17	277
	2775	154	2929

Anfahrt. Der größte Teil der Studenten, nämlich 1708 (58,6%) wohnt in Untermiete, während 277 (9,2%) ein Studentenheim oder eine andere studentische Wohngemeinschaft bevorzugen und 170 (5,8%) Besitzer einer eigenen Wohnung sind. Unter „eigener Wohnung" sind diejenigen Wohnstätten zu verstehen, bei denen der Besitzer nicht ein Untermietverhältnis eingegangen ist, sondern sich ein Leerzimmer gemietet hat (oft langfristig), das er sich mit eigenen Möbeln herrichtet. Als Beispiel seien die Einzimmerwohnungen mit Bad und Kochnische im Wohnblock Pützerstraße 6 genannt.

Bezüglich der Verkehrsverbindung ergeben sich keine wesentlichen Aufschlüsse. Etwa ein Drittel der Studentenschaft benutzt kein Verkehrsmittel, was in Anbetracht der günstigen Lage der Hochschule nicht verwunderlich ist. Die Zahl der Eisenbahn- und Straßenbahnbenutzer entspricht im Wesentlichen der Zahl der von auswärts kommenden Studenten. Die Kraftfahrzeugbenutzer sind mit 270 (9,2%) nicht übertrieben zahlreich vertreten. Solange der vorhandene große Mensa-Hof zur Verfügung steht, dürften Parkplatzprobleme trotz möglicher Zunahme an Fahrzeugen nicht zu erwarten sein.

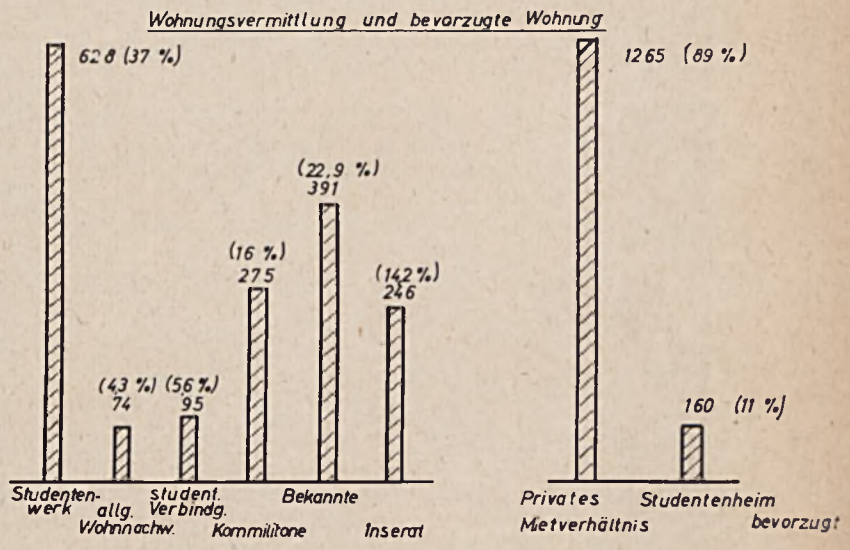
Die Beschaffenheit und der Zustand der einzelnen Wohnungen wurden mittels eines Punktsystems dem Vergleich und der statistischen Auswertung zugänglich gemacht. Die höchst zu erreichende Punktzahl ist Zehn. Konnten Fragen, beispielsweise bezüglich des Alleinwohnens oder der Eignung zum wissenschaftlichen Arbeiten usw., nicht positiv beantwortet werden, so wurde jeweils ein Punkt abgezogen, so daß sich die Qualität eines möblierten Zimmers nach diesem Schema einschätzen läßt. (Als Beispiel: ein sehr gut möbliertes Zimmer, ca. 20m² groß, 1. Etage, das allein bewohnt wird und zum wissenschaftlichen Arbeiten geeignet ist, mit Nebenleistungen, umfassend Bettwäsche und Morgenkaffee, ergibt 10 Punkte. Wird die Möblierung als mäßig bezeichnet und das Zimmer zu zweit bewohnt, so ergeben sich nur 7 Punkte.)

Es ließ sich natürlich nicht vermeiden, daß diese Frage individuell verschieden beantwortet wurde, da jeder Mensch eine andere Vorstellung von einem mäßig oder sehr gut möblierten Zimmer hat. Das „Durchschnittszimmer" wurde bei 8 Punkten ermittelt. Auf einen Arbeitsplatz in der Hochschule angewiesen sind 198 Kommilitonen (6,8%), d. h. diese können zu Hause unter keinen Umständen wissenschaftlich arbeiten. Die Zahl der benötigten Arbeitsplätze in Zeichensälen muß jedoch korrekterweise um die Zahl der auswärts wohnenden Studenten erhöht werden, da diese die Möglichkeit haben müssen, sich zwischen den Vorlesungen in diesen Räumen aufzuhalten.

Die Frage nach der monatlichen Miete ergab einen mittleren Mietpreis von DM 40,— für ein Durchschnittzimmer von 8 Punkten.

Hinsichtlich der Mietpreiserhöhungen ergab die Befragung eine merkliche, wenn auch nicht übermäßige Steigerung für Studentenwohnungen, die sich in Anbetracht der Preisanstiegs-Tendenz der letzten Jahre wohl vertreten läßt. Der Grund dafür, daß nur 25,1% eine Mieterhöhung für ihr Zimmer feststellen, ist vielleicht darin zu suchen, daß eine Zimmervermieterin die Miete zumeist bei einer neuen Vermietung am Semesteranfang erhöht. Der neue Mieter erfährt dann selten, daß sein Zimmer vorher billiger war. Weitestgehend sind die Darmstädter Studenten mit ihren Wohnungen zufriedener als man häufig anzunehmen bereit ist. Nur die Hälfte der Studentenschaft will eventuell ihr Zimmer aufgeben, wobei bemerkenswert ist, daß in der betreffenden Frage ausdrücklich von einem **besseren** Angebot die Rede war. Einzelne entrüstete Bemerkungen auf den Fragebogen hinsichtlich der Qualität des Zimmers, schlechter Behandlung durch die Wirtin usw. weisen allerdings auch mit besonderer Entschiedenheit auf Mißstände und vorhandene Unzufriedenheit hin. Bei der Auslegung der Antworten darf natürlich auch das Zurückschrecken vor Umzugsschwierigkeiten und dgl. nicht außer Acht gelassen werden, da diese Dinge sicherlich in vielen Fällen bei der Beantwortung entscheidend mitwirkten.

Rund 60% aller Studenten behalten ihr Zimmer auch während der Semesterferien. Wenn man unterstellt, daß die Studenten der ersten 3 bis 4 Semester bei (durchschnittlich zehnsemestrigem Studium) 40% der Studentenschaft ausmachen, so kann man wohl annehmen, daß der Durchschnittstudent von demjenigen Semester an sein Zimmer behält, in dem er mit dem Vordiplom beginnt. Über die Hälfte, nämlich 54,5%, müssen in den Ferien, in denen sie oft zu Hause bei ihren Eltern wohnen, den vollen Mietpreis zahlen, wenn sie Wert darauf legen, dasselbe Zimmer am Anfang des neuen Semesters wieder beziehen zu können. 20,2% bezahlen $^3/_4$ der vollen Miete, 18,8% die Hälfte und nur ein geringer Teil (6,5%) zahlt $^1/_4$ der Miete oder gar nichts.



Vergleicht man die Zahl derjenigen Studenten, denen die Wohnungsstelle des Studentenwerkes ein Zimmer vermittelte (37%) mit der Zahl derjenigen, die mit Hilfe von Kommilitonen oder durch Bekannte eine Wohnung fanden (39,9%), so ergibt sich die Frage, ob nicht die Zimmervermieterinnen in erhöhtem Maße auf die Wohnungsstelle des Studentenwerkes aufmerksam gemacht werden könnten. (Zeitungsannoncen, Plakate). Es wäre zu begrüßen, wenn der Prozentsatz der durch das Studentenwerk vermittelten Zimmer stiege, da diese Zimmervermittlung sowohl für die Vermieter als auch — ganz besonders — für die Studenten Erleichterung und Verbilligung der Suche bedeutet.

Die Tatsache, daß sich 1265 (89%) der hier abgegebenen Meinungen für ein privates Mietverhältnis aussprechen und nur 160 Kommilitonen für ein Studentenheim, darf kaum als auswertbares Ergebnis betrachtet werden. Wie sehr hier entscheidend war, daß den meisten die Wohnverhältnisse und die schätzenswerten Vorteile einer Wohngemeinschaft nicht genügend bekannt sind, zeigte die Tatsache, daß sich nahezu alle Bewohner von Studentenwohnheimen und Verbindungshäusern für diese Wohngemeinschaft aussprachen. Außerdem fällt noch ins Gewicht, daß in den Studentenheimen und Verbindungshäusern nur eine beschränkte Zahl von Einzelzimmern zur Verfügung steht, so daß ein neu Hinzugezogener sich ein bis zwei Semester lang ein Zimmer mit einem Kommilitonen teilen muß. Dementsprechend äußerten sich einige, indem sie in den Fragebogen schrieben, daß sie gerne im Studentenheim wohnen wollten, wenn ein Einzelzimmer zur Verfügung stände.

Ulrich H. Wittenberg

Der neue AStA im Amt

Anfang November hat der im Sommersemester gewählte AStA die Amtsführung übernommen. Wir möchten den neuen AStA-Vorstand deshalb hier kurz vorstellen:
Cand. ing. Georg-Wilhelm Keil, der 1. Vorsitzende, wurde 1934 in Kassel geboren. Dort bestand er auch 1954 am Realgymnasium sein Abitur und begann danach mit dem Studium in Darmstadt. Er studiert Bauingenieurwesen im 7. Semester und gehört der Verbindung Darmstädter Wingolf an.

Vergessen Sie nicht, daß der von Ihnen gewählte AStA keine Funktionärsclique ist sondern Ihre Vertretung. Seine Sitzungen sind öffentlich. Sie werden jeweils am Schwarzen Brett bekanntgegeben. Auch Sie sind zu jeder Sitzung eingeladen.

Stud. ing. Jürgen Lenhardt, der 2. Vorsitzende (Innenabteilung) studiert Maschinenbau im 3. Semester. Er wurde 1936 in Halberstadt geboren. Nach dem Abitur absolvierte er eine technische Lehre. Nach Beendigung ging er 1955 nach Westdeutschland, um studieren zu können, mußte aber erst in Frankfurt das Ergänzungsabitur ablegen. Er gehört keiner Verbindung an.
Cand. ing. Hans Schüßler, der 2. Vorsitzende (Außenabteilung) studiert Elektrotechnik im 7. Semester. 1935 wurde er in Worms geboren. Herr Schüßler ist in keiner Verbindung.

Der neue AStA hat wichtige Aufgaben übernommen. Es sei hier nur die weitere Durchführung des Honnefer Modells, die Mitwirkung beim Bau des Studentendorfes und dem Ausbau der Mensa, Satzungsangelegenheiten und die anderen Fragen erwähnt, die zusammen mit Rektor, Senat und Studentenwerk zu behandeln sind. Der Praktikantenaustausch, Organisation von Reisen, Exkursionen, die Fachschaftsaufgaben und die Freitischaktionen gehören mittlerweile fast schon zur Routinearbeit.
Wir wünschen dem neuen AStA Glück und Erfolg — und daß er nicht von den täglich anfallenden kleinen Problemen und der mit der Post eingehenden Papierflut verschüttet wird, damit auch die großen Aufgaben bewältigt werden. Es gehört dazu die Mitarbeit aller AStA-Mitglieder — und ein großer Papierkorb, den der alte Vorstand eigens zum diesbezüglichen Zweck beschafft hat. Dö.

VERBINDUNGEN STELLEN SICH VOR

Burg

Liebe junge Kommilitonen!

Sie werden sicher schon vor den Anschlagbrettern der Verbindungen gestanden und versucht haben, sich ein Bild von den einzelnen Vereinigungen zu machen. Wesentliches können diese Schilder nicht aussagen und deshalb stellen wir Ihnen die „Gesellschaft Burg" auf diesem Wege vor. Wir sind eine relativ kleine Verbindung und gehören mit etwa 20 anderen Verbindungen an vielen deutschen Universitäten und Hochschulen dem Wernigerode Schwarzen Verband (WSV) an. Wir tragen keine Farben — daher die Bezeichnung „schwarz" — und wir schlagen nicht.
Die „Gesellschaft Burg" wurde 1897 zu einer Zeit gegründet, in der Verbindungen des althergebrachten Stils noch dominierten, neue Gedanken über die Art des studentischen Gemeinschaftslebens aber schon sichtbar wurden. Das Aufgreifen neuer Gedanken und das Beschreiten neuer Wege für das Burgleben wurde uns „Tradition". Wir verfügen über keine Patentlösung, nach der die Arbeit einer Verbindung gestaltet werden sollte. Das schließt ein, daß wir jedem Burgbruder in religiöser, weltanschaulicher und politischer Hinsicht seine Freiheit belassen. Die Vielfalt der Ansichten und Interessen kann nur unser Burgleben bereichern. Einerseits hängt daher der Stil unseres Zusammenlebens von der jeweiligen Generation der Burgbrüder ab und kann sich sehr schnell wandeln. Andererseits verhindert ein guter Kontakt mit unserem Ahnherren einen überstürzten Wechsel in wesentlichen Dingen. Somit entsteht eine, wie wir hoffen, gesunde Synthese aus Bewährtem und Neuem.
Wir wollen für das Studium arbeiten und daher seine Interessen denen des Burglebens überordnen. Wir wollen uns aber auch vor dem Spezialistentum bewahren und suchen einen Ausgleich in unseren Burgabenden und Festen. Das gesellige Leben halten wir für sehr wichtig.
Wollen Sie mehr über uns erfahren, besuchen Sie uns in unserem Burgverlies, Roquetteweg 53. Termine ersehen Sie am Anschlagbrett im Vestibül. Sie sind uns zu allen Burgabenden herzlich willkommen.

Der Burgvater
Jochen Scholz

Studentenwerk

Der Vorstand des Studentenwerks Darmstadt beschloß in seiner Sitzung vom 9. 7. 1957 auf Grund des Vorjahresergebnisses der SKV, die Leistungen der SKV zu erhöhen. Es handelt sich dabei im einzelnen um

1. die Erhöhung des Höchstsatzes von DM 15,— pro Student und Semester auf DM 20,— im Rahmen der in der Gesundheitsdienstordnung § 31 gegebenen Leistungspflicht für Zahnbehandlung,

2. die Erhöhung des Höchstsatzes von DM 7,— für Krankenhausbehandlung pro Tag auf DM 10,— im Rahmen der Gesundheitsdienstordnung § 30 c) gegebenen Leistungspflicht der SKV.

3. die Übernahme der Leistungen für Antibiotica, Blutspenden, Blutflüssigkeitsersatzmittel, Blutderivate, Sera und sonstige gebräuchliche Sonderleistungen, die auch von den RVO-Kassen gesondert vergütet werden, bei Krankenhausaufenthalten im Rahmen sinnvoller Anwendung der Leistungspflicht der SKV gemäß § 30 c).

Die Leitsungserhöhung tritt in Kraft mit Wirkung vom 1. 8. 1957. Die laufenden Behandlungen werden rückwirkend bis zum 1. April 1957 nach denselben Leistungsgrundsätzen abgewickelt.
Die Leistungserhöhung wird durch Dienstanweisung in Kraft gesetzt, weil sie dem Sinn nach der Gesundheitsdienstordnung nicht widerspricht und keinen Nachteil für die Angehörigen der SKV darstellt.

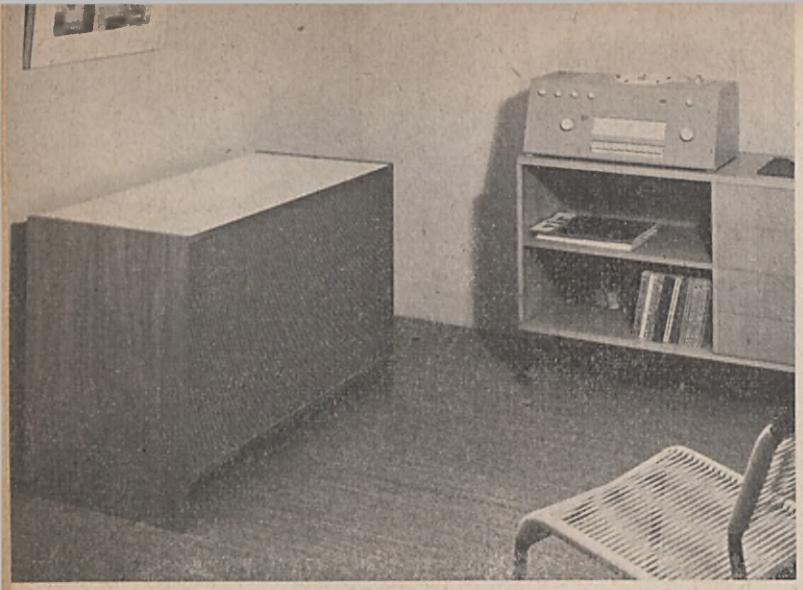
Die darmstädter studentenzeitung sucht dringend einen Karrikaturisten und einige Mitarbeiter für Hochschulpolitik. Besuchen Sie uns doch bitte in der Redaktion der dds, Raum 167, Sprechstunden montags bis freitags 12—14 Uhr.

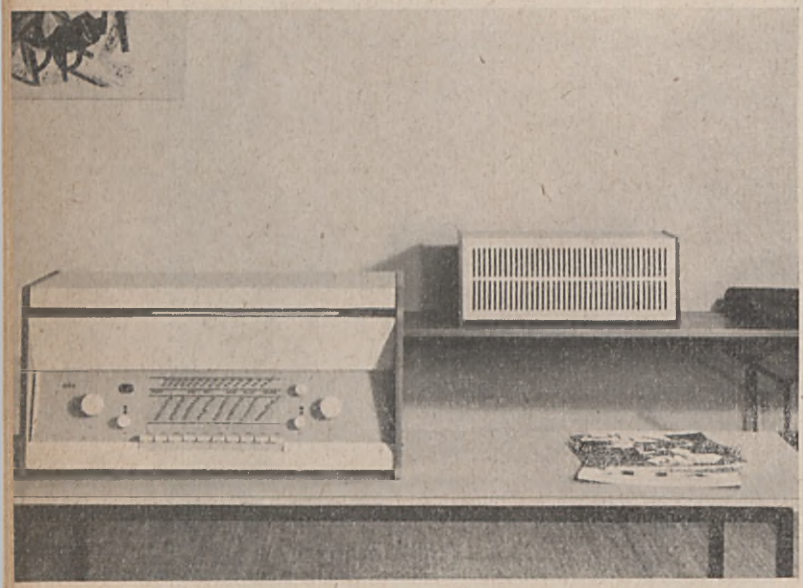
DEMAG

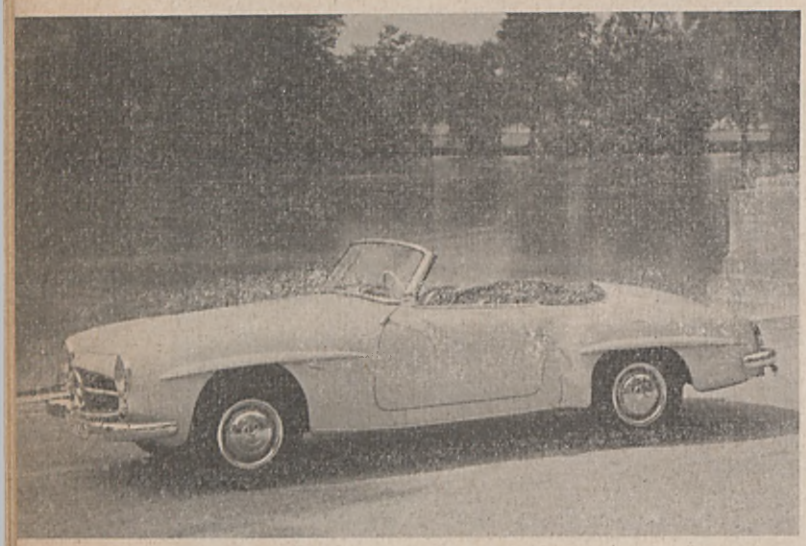
Im Herzen der Montan-Industrie

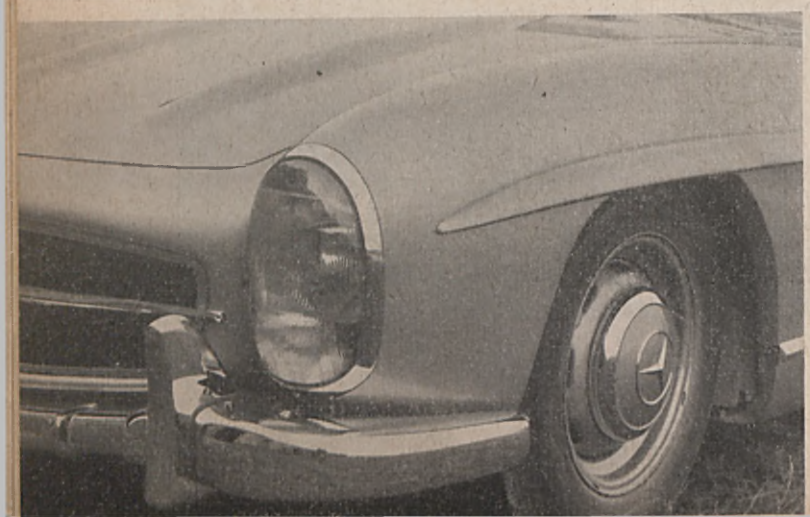
Der Ausgangspunkt neuer konstruktiver Ideen, die Rationalisierung und Fortschritt bedeuten, ist das »Haus der Konstrukteure«, das geistige Zentrum der DEMAG. Hier planen und entwerfen unsere Ingenieure und Techniker komplette Hüttenwerke und ganze Maschinenparks für die Grundstoff-Industrie des In- und Auslandes.

DEMAG AKTIENGESELLSCHAFT DUISBURG









DE GUSTIBUS . . .

bemerkt von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen. Ein Rückblick auf 2 Industriemessen in Frankfurt am Main.

Einmal im Jahr stellt die Industrie der Öffentlichkeit ihre Erzeugnisse vor im Rahmen großer Industriemessen. Für dieses Ereignis ist vielleicht die Bezeichnung „Bescherung" am Platze. Denn der Tag der Messeeröffnung bedeutet zumeist die Preisgabe langgehüteter Produktionsgeheimnisse, die Freigabe neuer Erzeugnisse, mit denen der Käufer für das kommende Jahr beglückt werden soll. Sieht man sich aber den Gabentisch etwas näher an, so kühlt sich rasch das freudig erregte Gemüt ab. Man stellt nämlich immer wieder fest, daß mit allem technischen Fortschritt und Raffinement die äußere Form der Erzeugnisse nicht Schritt gehalten hat, ja zum Teil sogar sich rückwärts entwickelt.

Die Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung vom 2.—11. August 1957 in Frankfurt am Main stand im Zeichen des HI-FI-Klanges, des Fernsehens und der Messingleisten. Nichts gegen die Qualität der angebotenen Geräte, nichts gegen die Preise, nichts gegen jeglichen technischen Fortschritt. Aber was sich dem Auge darbot als äußere Form und Gestaltung der Geräte ließ eine Gänsehaut entstehen. Man konnte annehmen, nach der längst überstandenen Eisen- und Broncezeit sei nun eine Messingzeit über uns hereingebrochen. Die naive, kindliche Freude wilder Eingeborenenstämme an Glasperlen und buntem Flitter blinkte in tausend Messingscheibchen, Messingleistchen, Messingschildchen und Messingringchen von den dunklen, hochglanzpolierten, edelholzfurnierten Gehäusen. Ein Herr notierte eifrig Preise solcher messingbeschlagenen „Särge" und nickte dabei zustimmend seiner Begleitung zu, so wie er es einst tat, als er das Wort von „Volk der Dichter und Denker" vernahm. Für den Musikfreund fanden sich fast immer Tasten, zum Teil mit niedlichen Männchen verziert, die ihm das Fehlen eines Klaviers verschmerzen halfen.
Wenn aus diesem allgemeinen „Schablonenprogramm" die Geräte einer einzigen Firma — wir würden uns freuen, von weiteren Firmen zu erfahren — durch ihre einfache und vornehme Form abstachen, so war das ein kleiner Trost. Es geht also auch anders. Wenn andere Firmen Modelle in gleicher Richtung anboten, so waren sie dennoch nicht so konsequent, auch den letzten Stummel „Zopf" abzuschneiden. Ein Schnörkelchen für „Lieschen Müller" war immer noch dabei.
Die Frage nach dem „Warum" dieser Situation bleibt nicht aus. Stammt der Verzierungsklimbim noch aus jener Zeit, wo nur das kostbar war, was vergoldet und reichhaltig dekoriert war? Wir möchten diese Frage offen lassen, denn es sind sicherlich mehrere Faktoren, die einen solchen „Ungeschmack" bestimmt haben. Wir glauben aber fest, daß diese Entwicklung zum größten Teil von einer handvoll unbegabter „Nebenher-Designer" diktiert wird, so daß dem Käufer schließlich nichts anderes übrig bleibt, als solche Elaborate zu kaufen.

Ähnlich erging es dem Besucher der Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt am Main. Was dem einen sein Messing, ist dem andern sein Chrom! Sei auch hier nicht die Verbesserung der Innereien verkannt! Wir gehen auch nur auf die für Deutschland gebauten Wagen ein, denn, daß andere Länder andere Formen bevorzugen, gestehen wir gerne ein. Schlimm wird es nur, wenn die für uns bestimmten Wagen die Schrullen und Abwege anderer Firmen nachmachen.

Hielten sich seither die Wagen aus der deutschen Produktion durch relative Einfachheit der Formen und Sparsamkeit an „dekorativem Beiwerk" dezent hinter der amerikanischen Linie zurück, so konnte jetzt festgestellt werden, daß man krampfhaft solche Richtungen nachahmt. Am Ende dieser Entwicklung stehen dann jene Ungeheuer, bei denen zwischen zentnerschweren Rücklichtern, Stoßstangen, Positions- und Richtungsanzeigern, Antennen und Nummernschildbeleuchtungen das letzte Restchen Karosserie ein bescheidenes Dasein fristet. Ein einfacher Rückblickspiegel wird zu einer kleinen Marsrakete aufgebläht und Türgriffe kleben an den Flanken wie die Steigbügel an einem Fabrikschornstein. Schweigen wir ganz von allem Firlefanz auf Armaturenbrettern und Kühlerhauben. Unter Zentnern Chrom wird die Möglichkeit einer in sich geschlossenen, ausgewogenen und in der Farbgebung harmonischen Wagenform begraben.
Auch hier sind die Ausnahmen dünn gesät und wenige Firmen verdienen ein Lob.
Fast resigniert fragen wir, wie lange die Diktatur des schlechten Geschmacks und des Kitsches noch anhalten wird, wie lange wir noch warten müssen auf ein Angebot von formschönen Erzeugnissen. Trotz scheinbar vollkommener Resignation müssen wir als zukünftige Ingenieure uns fragen, wie das in Zukunft zu ändern ist. Wir dürfen uns dabei nicht daran halten, daß die Industrie sich auf den Käufergeschmack beruft, und die Käufer die oft von ihnen selbst abgelehnten Formen achselzuckend akzeptieren mit dem Hinweis auf günstige technische oder wirtschaftliche Einzelheiten. Aber letzten Endes liegt es in der Hand der Industrie ihre Erzeugnisse von allem Verlogenen und Überkommenen freizumachen. he.

(Fortsetzung von Seite 4)

politischen Bedingungen außerordentlich erschwert wird. Man kann in Polen sagen und denken was man will, und das ist schon eine ganze Menge, wenn man es mit den Verhältnissen in der DDR vergleicht. Man kann es sich jedoch nicht leisten, daß die Bevölkerung das Vertrauen zu der Partei verliert und z. B. streikt. Dies ist vielleicht der Grund, weshalb die Zeitung „po prostu" verboten wurde. Eine darauf folgende Protestversammlung wurde von der Polizei sehr scharf aufgelöst, wahrscheinlich wollte man abschreckend wirken. Damit wurde aber gerade die Empörung der Studentenschaft erregt, und es kam zu den mehrtägigen Demonstrationen. Natürlich fehlt eine wirksame demokratische Kontrolle der Partei, die auch jetzt noch die Macht besitzt. Trotzdem vertraut die polnische Jugend darauf, daß die fortschrittlichen Kräfte ihren Einfluß behalten.
Ein Student sagte mir: „was bleibt uns anderes übrig, als optimistisch zu sein."
Unsere Reise hat uns gezeigt, wie groß das Interesse der polnischen Jugend für Westdeutschland ist. Wir glauben, daß sich eine Verstärkung der gegenseitigen Fragen auswirkt. Deshalb haben wir für den nächsten Sommer wieder eine Gruppe polnischer Studenten eingeladen. Wir hoffen, daß die in diesem Jahr aufgenommenen Kontakte nicht mehr abreißen.

Gaststätte
»Kleiner Anker«
Magdalenenstraße 3

Preiswerte Speisen
und Getränke
Eigene Schlachtung

Die Bockshaut
ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

Bei „Charlotte" im Rummelstern
Die bekannte Speisegaststätte
Mauerstr. Ecke Lauteschlägerstr. an der Hochschule

Fahrschule Müller
Inhaber H. Schneider
Nähere Auskunft im AStA-Zimmer
Darmstadt
Bleichstraße 37
Ruf Nr. 4814

Wir trinken unseren „ROTEN" beim
WEIN-STÜTZ
Darmstadt, Lauteschlägerstr. 44, 2 Minuten v. d. Hochschule

Lehrgänge im Maschinenschreiben
für Studenten
zu stark ermäßigten Preisen
Driehs
Kranichsteiner Straße 59 2/10
Ruf Nr. 2921
Nähere Auskunft und Anmeldung im AStA, Zimmer 165

VOLKSBANK
Rheinstraße 25 · Hügelstraße 4 – 20 · Darmstadt-Eberstadt, Oberstraße 16
Bankanstalt des gewerblichen Mittelstandes seit 1862
Eröffnung von Spar- und Girokonten auch für Nichtmitglieder

Prof. Mesmer wieder in Darmstadt

Nach siebenjährigem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten ist Prof. Mesmer als Gastprofessor und Ordinarius des Lehrstuhls für Angewandte Mechanik an unsere Hochschule zurückgekehrt. Wir freuen uns, Prof. Mesmer an unserer Hochschule begrüßen zu können und wünschen ihm für seine einjährige Tätigkeit viel Erfolg bei der Anwendung seiner Erfahrungen aus dem amerikanischen Hochschulleben.
Prof. Dr. Gustav Mesmer, geboren am 2. Juli 1905, studierte in Tübingen und München Mathematik und Physik, später Angewandte Mechanik an der Universität Göttingen. Er promovierte dort 1929 bei Prof. Prandtl zum Dr. phil. der Angewandten Mechanik. Seine erste Stellung an einer Technischen Hochschule war in Aachen als Assistent, darauf folgten Jahre in der Industrie als Flugzeugstatiker bei Junkers. 1940 folgte Prof. Mesmer dem Ruf an unsere Hochschule als ordentlicher Professor für Luftfahrzeugbau. Als Folgeerscheinung der Zeit wurde 1945 dieser Lehrstuhl aufgelöst, Prof. Mesmer wurde Ordinarius des neuen Lehrstuhls für „Höhere Mechanik des Maschinenbaus". In den Aufbaujahren 1947—1949 leitete Prof. Mesmer als Rektor unsere Hochschule.
Aus einer sechswöchigen Besuchsreise in den Vereinigten Staaten entwickelte sich eine nähere Verbindung mit der Washington University in St. Louis, was zu einer Einladung als Gastprofessor führte. Prof. Mesmer fand Anerkennung und einen interessanten Wirkungskreis, er wurde Dekan seiner Fakultät und entschloß sich, nach zweijähriger Tätigkeit als Gastprofessor, an der Washington University in den Vereinigten Staaten zu bleiben.
Prof. Mesmer studierte an deutschen Universitäten, lernte die Technischen Hochschulen aus der Perspektive des Assistenten und aus der des Rektors kennen und war sieben Jahre an einer amerikanischen Universität tätig, zuletzt als Director of the Graduate School of Engineering. Welche Frage zu stellen lag für uns näher als: Welches Hochschulsystem ist vorzuziehen, das amerikanische oder das deutsche? Prof. Mesmer, der an dieser Frage viel Interesse hat, sagte uns, daß die beiden Systeme so verschieden sind und von solch unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen, daß ein direkter wertmäßiger Vergleich ausgeschlossen ist. Die Voraussetzungen für die Technischen Hochschulen in Deutschland sind aber in einer Änderung begriffen. Die Industrie hat einen stetig wachsenden Bedarf an technischen Kräften, und es wird fraglich, ob das Problem der Massenerziehung von der Technischen Hochschule in der heutigen Form gelöst werden kann. Prof. Mesmer wird zu diesen Fragen in einer unserer nächsten Ausgaben Stellung nehmen.

* * *

Welcome to Dr. Archer

Seit diesem Semester gibt es an unserer Hochschule eine Vorlesung in englischer Sprache, die allein um die angelsächsischen Fachausdrücke kennenzulernen, für viele Studenten ein Anziehungspunkt sein wird: Technische Schwingungslehre von Dr. Archer. Dr. Robert R. Archer, der 1 Jahr als Gast an unserer Hochschule sein wird, kommt aus Boston, wo er am M. I. T. (Massachusetts Institute of Technology), eine der bedeutendsten amerikanischen Technischen Hochschulen, Assistant Professor of Mechanical Engineering ist.
Dr. Archer, am 8. 9. 1928 in Nebraska geboren, machte im Jahre 1952 am M.I.T. seinen bachelor of science in Angewandter Mathematik, wurde Instructor in Mathematik und Angewandter Mechanik und promovierte 1956 bei Professor Reissner, der auch an unserer Hochschule recht bekannt ist. Dr. Archer interessiert sich besonders für die Unterschiede und die jeweiligen Vor- und Nachteile des amerikanischen und deutschen Studiensystems. Er sagte uns, er sei beeindruckt von der Qualität der gebotenen Ausbildungsmöglichkeiten an einer deutschen Hochschule und von der Freiheit des einzelnen Studenten bei der Wahl und Ausführung seines Studienganges. Studenten, die besondere Fragen über Hochschulen und Studienmöglichkeiten in den Vereinigten Staaten haben, können sich an Dr. Archer wenden.

Studenten-Zirkel für Anfänger und Fortgeschrittene. Unterricht innerhalb Stud. Verbindungen, sowie Ball-Leitung

TANZSCHULE STROH
Darmstadts modernstes zentral gelegenes Tanzschulheim
Bismarckstraße 62—64 + Friedrichstraße 12
Die nächsten Kurse beginnen im Januar

Privat- u. Einzelstd sowie Turnierausbildung nach Vereinbarung
Anmeldung von 11 - 12 u. 15 - 19 Uhr

To be or not to be . . .

Auf der ersten AStA-Sitzung dieses Semesters am 5. November wurde der versammelten Studentenvertretung von der geschäftsführenden Redaktion dieses Blattes eine Aufstellung von Zahlen vorgelegt, die die Entwicklung der „darmstädter studentenzeitung" aufzeigen sollten. Das geschah anläßlich des fünfjährigen Bestehens der dds. Wir wollen, wie im vorigen Jahr an dieser Stelle, auch diesmal wieder etwas verweilen und einen Rückblick auf das versuchen, was getan und erreicht wurde, und uns auf die Möglichkeiten besinnen, die noch ausgeschöpft werden können.
Die Zahlen auf dem vorgelegten Blatt gaben die Höhe der Auflagen, die Anzahl der gedruckten Seiten, den erzielten Verkaufserlös und die eingenommenen Insertionsgelder für jedes der zehn Semester an. Sie hatten in fast allen Spalten eine mit der Zeit steigende Tendenz. Sie sagten, der Umfang der gedruckten Seiten sei von anfänglich 12 auf 32 bis sogar 40 bei der letzten Februarnummer angestiegen, die Auflagenhöhe habe sich nahezu verdoppelt und der Erlös aus Anzeigenaufträgen fast vervierfacht. Das wäre also eine positive Bilanz, und der Leser mag uns sogleich verdächtigen, wir tummelten uns allzu auffällig im Bade der Genugtuung. Das ist nicht so. Auch die Neigung der Mitarbeiter dieses Blattes und der Studentenzeitungen schlechthin, recht häufig auf den Wert der studentischen Presse und ihrer Arbeit hinzuweisen, muß das nicht besagen. Sie mag mehr als Ausdruck dafür gelten, wie mißtrauisch die Akteure in den Studentenzeitungen nach Anerkennung für ihre zweifelsfrei idealistische Tätigkeit Ausschau halten und nach Bestätigung suchen. Das hat seine Gründe. Innerhalb der Redaktionen sind die Möglichkeiten schon dadurch begrenzt, daß der Herstellung der Zeitung nicht mehr als die Freizeit gewidmet werden sollte. Denn das Stipendium, auf das die Redaktionsmitglieder angewiesen sind wie andere Studenten auch, verlangt „objektive" Studienleistungen, und die Neigung, das Studium möglichst rasch zum Abschluß zu bringen, läßt wenig Spielraum für Säumigkeit im Studienlehrgang. Neben diesem Mangel an Zeit wirkt sich erschwerend aus, daß es nur wenigen gegeben ist, geordnete, lesenswürdige Sprache anzubieten. Die anderen müssen mindestens etwas zu sagen haben, sonst sitzen sie hoffnungslos vor leeren Blättern.
Es kommt hinzu, daß die Arbeit in der Redaktion — von einigen gutgestellten Blättern abgesehen — wie ein Hoby betrieben wird, wofür der Ausdruck „ehrenamtlich" so geeignet ist. Zu gleicher Zeit bieten sich den Studenten Möglichkeiten die Fülle an, unausgelastete Kräfte in bare Münze umzuwandeln. Wer läßt sie gern vorüberziehen, wo wirtschaftlicher Wohlstand mehr und mehr als eigentlicher Lebenssinn gilt?
Aber auch außerhalb der Redaktionen, beim konsumierenden Publikum, zeigen sich Gründe für die Begrenzung einer konstruktiven Redaktionsarbeit. Fast keine Ausgabe irgendeiner westdeutschen Studentenzeitung läßt Hinweise vermissen, wie träge und desinteressiert die studentische „Öffentlichkeit" sich gegenüber den demokratischen Einrichtungen an den Hochschulen verhält, gegen die studentische Selbstverwaltung, gegen alle Angelegenheiten, die nicht unmittelbar mit dem Fachstudium etwas zu tun haben. Eine fruchtbare Arbeit im Sinne des demokratischen Pressewesens ist aber gerade an einer Hochschule sehr stark auf die Reaktion des lesenden Publikums angewiesen. Sonst droht Gefahr, daß solch ein „Organ" zu etwas Abstraktem wird, von Funktionären im Labor hergestellt. Der Leser hat dann keine Möglichkeit mehr, auf Grund seiner eigenen Ansichten Kompromisse zu verlangen. Das trifft auch zu, wenn der Gedankenflug zu hoch oder sich in Regionen bewegt, die von Fachleuten sicherer durchmessen werden.
Worauf diese Interesselosigkeit zurückzuführen ist —? Die einen erklären sie schlicht mit „Vermassung" des Menschen in unserem industrialisierten Zeitalter, andere wollen sie auf eine Überforderung der geistigen Aufnahmefähigkeit, der Bereitschaft, sich beeindrucken zu lassen schieben. Daher auch die Tendenz zu immer größerer Spezialisierung in den technischen Disziplinen. Professor Heimpel nannte sie ein rein geistiges Problem. Die Hochschulreform, bis jetzt noch mindestens partiell gelähmt, wird sich mit diesem Phänomen zu beschäftigen haben.
Die Redaktionen der Studentenzeitungen, die von den Einflüssen der „Vermassung", der Überspezialisierung und Verapparatisierung alles öffentlichen und privaten Lebens nicht verschont bleiben, haben ihnen natürlich Rechnung zu tragen und tun es. Die einen, indem sie — soweit sie dazu in der Lage sind — den Eifer der Mitarbeit mit Zeilenhonoraren ankurbeln —, die anderen, indem sie — gemäß ihren geringeren Mitteln — die Form ihrer Blätter, gleich Werbeprospekten, aufwendig mit Pomp ausstatten. Da gibt es dann viel graphische Gestaltung auf großbebilderten Seiten aus Kunstdruckpapier... Der Ruf nach größeren Betriebsmitteln ist meist unausbleibliche Folge und trifft auf mehr oder weniger, in der Regel weniger geneigte AStA-Ohren.
Auch dieses Blatt läßt sicherlich eine Hinneigung zu größerer Aufwendigkeit erkennen, die natürlich nicht nur eine Mehrbelastung des Etats, sondern auch der Mitarbeiter bedeutet. Aber die Redaktion hat sich ständig und in langwährenden Diskussionen Klarheit darüber zu verschaffen versucht, wie ihre Arbeit am sinnvollsten durchzuführen sei und wie dem Ideal demokratischen Pressewesens am wirkungsvollsten nahezukommen sei. Aus diesen Überlegungen ist die zweite Ausgabe „Wir lasen für Sie . . " entstanden, deren Erscheinen weitgehend der aktiven Mitarbeit von Herrn Dr. Schwarz zu danken ist. Diese Ausgabe besteht mit der Nummer acht ein Jahr und hat bereits beachtliche Zustimmung, auch über unsere Hochschule hinaus, gefunden, wie zahlreiche Zuschriften bestätigen.
Als wir uns vor einem Jahre fragten, ob eine Hochschule eine Studentenzeitung brauche, anworteten wir mit Ja und gaben eine eingehende Begründung (Wie anders hätten wir wohl auch antworten sollen...) Die Mitarbeiter dieses Blattes sind überzeugt, daß ihre Leser, und zwar Studenten und Professoren, heute, nach fünf Jahren krisenarmen Bestehens, dieselbe Antwort geben würden.
Dennoch bleibt zu wünschen, daß die Redaktion, die ihre Sache mit Ernst betreibt, mehr als bisher mit widerspruchsfreudiger Aufmerksamkeit bedacht werden möge.

Sehr geehrte Herren,

das einjährige Bestehen Ihrer Schriftenreihe „Wir lasen für Sie" ist mir freudiger Anlaß, Ihnen mitzuteilen, daß mir deren Lektüre Freude und Gewinn gebracht hat, wofür ich Ihnen und allen daran Beteiligten auf diesem Wege herzlich danken möchte. Ich bin überzeugt, daß diese Einrichtung, die wohl einen gewissen Seltenheitswert im deutschen Studentenleben beanspruchen darf, auch außerhalb Darmstadts viel Beachtung finden würde, denn die Auswahl der Mitteilungen und ihre sinnvolle Zusammenstellung darf besondere Anerkennung erwarten. Für den Studenten bietet diese Schriftenreihe vor allem eine ausgezeichnete Möglichkeit, sein allgemeinpolitisches Urteilsvermögen zu schärfen, worauf es heute mehr denn je ankommt, wenn es uns weiterhin gutgehen soll.
Ich gratuliere Ihnen herzlich zum einjährigen Bestehen dieser Schriftenreihe.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr K. Klöppel

Auf Null Grad nördlicher Breite

17. Juni 1955, der Hapag Frachter „TS Hoechst" dampft durch den Indischen Ozean Richtung Australien mit einer Ladung Autos und Baueisen aus Hamburg und Rotterdam. Wir sitzen in der Messe, der Moses bringt das Mittagessen: Nudelsuppe, Fleisch, Büchsengemüse und Kartoffeln. Der Bootsmann: „Kiek out Moses, daß du morgen die Böschung siehst und den Ring, wenn wir über die Linie gehen!" Der Zimmermann hat schlechte Laune, weil das Essen in der Hitze unappetitlich und für die Tropen wenig geeignet ist. Zum seelischen Ausgleich stellt er Überlegungen an, wieviel Bier er morgen trinken kann: Von 45 Mann Besatzung und 10 Passagieren werden 28 getauft. Weil jeder Täufling etwa einen Kasten Bier spendieren muß, kann die Mannschaft morgen 28 Kasten austrinken. Heizer „Zeitlupe", das ist mein Wach- und Kammerkollege, erzählt dem Maschinenjungen, daß morgen 12 Uhr die Turbinen gestoppt werden, um Neptun und sein Gefolge an Bord zu lassen.

Nach den geheimen Sitzungen des Taufkommitees und Vorbereitungen seit einer Woche bin ich sehr neugierig auf die Taufe morgen. Jeder an Bord wartet auf diese Abwechslung im eintönigen Bordleben, nachdem die ungewohnte Hitze das Lesen und Schachspielen hat einschlafen lassen, aus dem Radio nur noch „Ali Achmed Musik" kommt, und außer der Wache die einzige Beschäftigung darin besteht an Deck zu sitzen und nach Fliegenden Fischen, Tümmlern und Haien auszuschauen. Der Anblick des Wassers vermittelt dabei eine Illusion der Frische, die Sonne Kopfschmerzen und Sonnenbrand.

18. Juni, heute fährt die „TS Hoechst" über den Äquator. Sie ist ein modernes und schönes Schiff, in der grellen Sonne leuchten die weißen Aufbauten und ockergelben Masten gegen den blauen Himmel. Ich befinde mich im Schiffsbauch unterhalb der Wasserlinie und bewache als Heizer den La Mont Kessel auf Steuerbordseite, Werner den Backbordkessel. Die automatische Ölfeuerung erspart uns das Kohlenschaufeln, die 47 Grad C scheinen mir in kurzen Hosen und mit einer Kanne Eiswasser erträglich, nachdem ich im Roten Meer bei 54 Grad, an der kühlsten Stelle des Heizraumes, die Seefahrt verdammt und mich an die TH Darmstadt gesehnt hatte. Die 10 000 PS-Turbinen heulen.

14 Uhr, die Taufe hat an Deck begonnen. Ich bitte Werner, auf Wasserstand und Druck meines Kessels aufzupassen und gehe nach oben. Von einem Betriebsgang aus kann ich, ohne selbst gesehen zu werden, auf das Achterdeck blicken: Auf der Luke sind Neptun und Thetis, um sie das Gefolge, beim Arbeiten. Bunte Tücher, Bärte, abenteuerliche Hüte, bunt bemalte Körper. Neptun grinst, Seeegöttin Thetis, unser Bäcker mit wallendem Haar und üppigem Busen, lächelt. Der alte Oberheizer ist mit dem Talar eines Passagiers als Geistlicher verkleidet, mit ernster Miene redet er auf den Leichtmatrosen Uwe ein. Neben der Luke steht das Taufbecken, etwa

1,50 m tief. Zwei graphitgeschwärzte Mohren spielen mit einem Täufling darin Unterseeboot. Ingenieur-Assistent Bodo ist Arzt und widmet sich mit einer großen Flitspritze intensiv seinem Patienten, dem Storekeeper. Dieser protestiert und behauptet, er werde zum zweiten Male getauft, was er aber ohne Taufschein nicht beweisen kann. Zwischen zwei Seeleuten, im bunten Badeanzug ein Mädchen. Handschellen umschließen ihre schmalen Handgelenke, sie weiß nicht, ob sie lachen oder weinen soll. Sie ist „fast" der einzige weibliche Passagier an Bord.
Ich muß wieder nach unten zu meinem Kessel gehen. Werner erzählt mir im Heizraum von seiner ersten Reise über den Äquator.

16 Uhr. Die Polizisten erwarten mich mit Handschellen und führen mich an Deck. Wegen der Wache bin ich der letzte Täufling und habe so die meisten schadenfrohen Zuschauer. Offiziere und Passagiere sehen von der Brücke aus zu, die Mannschaft hat sich um die Luke versammelt. Ich werde zum Geistlichen geführt, der mir einige Worte über den Sinn der Äquatortaufe sagt: Jeder richtige Seemann muß einmal vom Schmutz der nördlichen Halbkugel gereinigt werden.
Daß bei mir die Reinigung nottut, verkündet daraufhin der Astrologe, der weniger in die Zukunft als in die Vergangenheit schaut. Ich versichere, daß seine Äußerungen über mich und „Golden City" in Bremen nicht wahr sind; das erzürnt ihn. Unmißverständlich reicht mir einer von Neptuns Pagen Schreibzeug und einen Zettel, auf dem dann Neptun zufrieden meinen Namen und: „Spendet einen Kasten Bier" liest. Damit ist auch der Unmut des Astrologen verflogen, und Neptun gibt das Zeichen zur praktischen Durchführung der Taufe. Ich werde auf eine Bahre gelegt. Es gelingt mir, die schwarzen Pillen des Arztes, statt unterzuschlucken, zwischen Zähne und Oberlippe zu stecken. Eine große Flitspritze naht. Ein Polizist hält mich fest, ein anderer meinen Mund offen, der Arzt pumpt solange seine verdammte Höllenmischung aus Essig und sauren Säften, bis ich kräftig schlucke. Beim Barbier sitze ich auf einem Schemel über dem Taufbecken. Mit einem Quast wird mein Gesicht mit einer Schmiere aus Talg und Schmierseife bedeckt, der Zimmermann kratzt mit einem riesigen Holzschwert die Schmiere wieder ab. Plötzlich hat er einen Einfall, dem das Publikum viel Beifall entgegenbringt: Er erinnert sich, daß ich der letzte Täufling bin, nimmt seinen noch bis zur Hälfte mit Talg und Schmierseife gefüllten Eimer und stülpt mir diesen über den Kopf. Derart zugerichtet merke ich kaum, daß ich einen Stoß bekomme und hinterrücks von der Luke in das Taufbecken fliege. Nach dem Bad in Schmierseife und Talg ist das Untertauchen in Wasser angenehm. Auf einen Wink Neptuns entlassen mich die Mohren.

Ich bin getauft. Den Taufschein werde ich mir gut aufheben, um nicht wie der Storekeeper ein zweites Mal getauft zu werden. Die kreischenden Albatrosse bestätigen, daß wir auf der Südhalbkugel sind.
Den Rest des Tages wurde getrunken, gesungen und getanzt, — mit **einem** Mädchen — und wieder getrunken. Die Wache vor den Kesseln von 20 - 24 Uhr fiel Werner und mir sehr schwer; um uns zu stärken tranken wir Bier. Als wir nach der Wache aus der Maschine nach oben kamen, sangen einige, andere hatten aufgehört zu singen. In der Messe war ein heilloses Durcheinander von leeren Flaschen, wir setzten uns zu den vollen Flaschen. Diese standen in einem Bottich mit Eis, um den Bottich saßen Heizer und Matrosen. Dieter erzählte von „Habanera" in Rotterdam, als er nach einem Jahr von dem griechischen Tanker abgemustert hatte. Als der Bottich leer war und wieder aufgefüllt wurde, merkte ich, daß Grenzen nicht durch die vorhandene Menge Bier gesetzt waren, — 28 Kasten mit je 24 Flaschen. Um meine Koje noch mit eigener Kraft erreichen zu können verließ ich die durstigen Freunde. An Deck machte ich halt und setzte mich auf einen Poller um auszuruhen.
In 8 Tagen sollen wir in Perth sein. Ob es in Sydney ein „Golden City" gibt? Das Kreuz des Südens müßte zu sehen sein. Die Nachtluft ist angenehm, das Summen der Turbinen hier kaum lauter als das Rauschen der See. Im Wasser sind leuchtende Punkte, phosphoreszierender Tang. Ben

EDLER PAMINO, UNEDLER FAUST

Zwei Aufführungen im Landestheater Darmstadt

Die heurige Aufführung der „Zauberflöte" bietet dem Auge reiche Reize durch Kontraste. Der farblich gedämpfte Bühnenraum (F. Mertz), der mit seinen flankierten, stilisierten Säulen (sie sind wie Telare drehbar), seiner Symmetrie und Flächlichkeit an die Stilbühne von 1905 erinnert, wird durch Figuren belebt, in deren prachtvollen Gewändern, Gesten und Bewegungen so etwas wie Barock (die Heimat der Oper) aus heutiger Sicht zum Ausdruck kommt. Das gibt keinen Stilbruch, sondern steigert sich gegenseitig. Die Priester haben in Dicks' Inszenierung keine härenen Nachthemden mehr an, ihre Ansprachen werden verbindlich, und

Suchen Sie geselligen Anschluß?

Als unsere Schüler haben Sie Gelegenheit, jeden Sonntag unsere Tanztrainings zu besuchen.

Tanzschule Bäulke, Dieburger Str. 234, Ruf 3251

das Wesen der dämonischen Königin der Nacht versinnlicht sich in den gespenstigen fledermausförmigen schillernden Vögeln, die ihr Auftreten begleiten, ohne daß dabei der Eindruck unzulässiger tiefenpsychologischer Spielerei entstünde. Die Aufführung ist insgesamt abgerundet und von hohem Niveau. Mozart haben wir in Darmstadt schon lange nicht mehr so angemessen musiziert gehört. Der Dirigent: Hans Zanotelli.

Wer sich die Düggelinsche Version und Inszenierung des „Urfaust" ansehen will, wozu ich raten kann, der lasse alle garen und halbgaren „Faustbilder" zu Haus, die meist aus der letzten Fassung der Tragödie sich ableiten. Hier gibts kein ewig Weibliches, kein strebendes Sichbemühen, kein „Gerettet". Düggelins Urfaust ist ein Urmephisto und kann es auch sein, wenn man nur auf den Text sieht, der vom „Urfaust" erhalten ist. Wie gesagt, auf der Figur des Mephisto liegt das Gewicht. Er ist nicht der Teufel, nicht der Wettpartner Gottes. Er ist das alte ego Fausts. Machtvoller als ein Mensch, doch mit den Empfindungen eines Menschen. Er tauscht mit Faust die Hülle, ehe er mit dem Schüler verhandelt. Er ist **der** Teil Fausts, der unter dem Abfall von Gott leidet. Er spielt den Intiganten gut und mit komödiantischem Geschick — er „schafft" Faust „die Dirne", er flirtet mit Marthe — doch immer wieder dringt bei ihm Schmerz und Ekel durch gegenüber dem, was Faust tut und wozu er ihm verhilft. Sein „Hab ich doch meine Freude dran" kommt nicht hämisch, es ist der Ausbruch eines Verzweifelten. Diese Konzeption macht Udo Vioff überzeugend deutlich. Was bleibt für Faust? Der oberflächliche Täter, der flache Genießer, jung, stürmisch, ohne Bedacht, man nimmt ihm — und hier ist ein Bruch in der Rolle — den Wissenschaftler nicht ab, zumal er von Gerd Seid gespielt wird. Auch Renate Steigers Gretchen ist ungewöhnlich, keine anämische Ophelia, mehr Weib als ein arm unwissend Kind. In die Szenerie — knorriges, dünnes Gestänge à la Giacometti — muß man sich erst hineinsehen, dann gewinnt es Leben (großartig die Kirchenrosette). k.

Jazz band ball

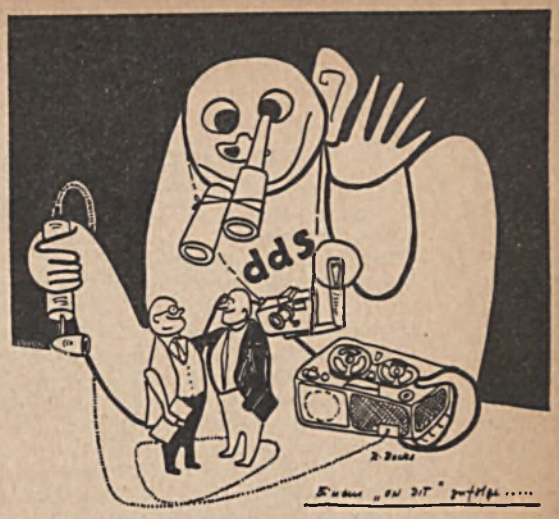
An die Schwelle des Wintersemesters setzte uns der hot-circle seinen zweiten Jazzbandball. Die frisch gestrichene Otto-Berndt-Halle ließ auch diesmal ein mittleres Gedränge über sich ergehen, wobei die Toleranz der Jazzleute auch in der Kleidung Ausdruck fand. Vom Stresemann bis Striptease gab es alles. Von der Bühne herab ertönten die „Long Louis Jazz Babies", Darmstadts heiße Hausmacherkost mit Fachrichtung Dixieland, und als Gäste die zugeroasteten „New Orleans Hot Dogs" aus München. Letztere spielten zwar in schwarzen Westen nichts Neues, das aber recht gut. Besonders gefiel das Boogie Trio à la Mead Lux Lewis. Bei den „Babies" ließ sich zeitweise die unverwüstliche Posaune Dick Simons vernehmen und Peter Span am Piano brachte das Parkett zum Schwingen. Im Übrigen blieb Darmstadts Ruf als weibliches Notstandsgebiet auch diesmal unangetastet.... Den harten Mannen auf der Empore schienen jedoch die erfreulich niedrigen Getränkepreise des Studentenwerks ein gleichwertiger Ersatz zu sein.

Vom Wiener Walzer
bis zum Cha-Cha-Cha
Vom Anfänger
bis zum Meister

Tanzschule Bäulke, Dieburger Str. 234, Ruf 3251

Der hot-circle darmstadt unter Jan Peter Ballach hat auch für dieses Wintersemester das Programm reichlich und sorgfältig zusammengestellt. Im nächsten Konzert am 6. Dezember erleben wir wieder zwei Bands. Die „Buck Town Six" aus Wiesbaden mit James B. Parks, die seit ihrem großen Erfolg auf dem Amateurfestival in Düsseldorf zu den besten traditionellen Gruppen in Westdeutschland gehört, und das „Benno Walldorf Blues Combo" aus Frankfurt dürften alle musikalischen Wünsche erfüllen. Edgar

Einem „on dit" zufolge . . .



. . . wären sämtliche Maschinenbauer in einer Vordiplomprüfung durchgefallen, falls man die vorgesehenen Maßstäbe angelegt hätte.

. . . wurde ein in einer Schlange bei der Theaterkasse stehender Student gefragt, für welches Stück er denn Karten zu kaufen beabsichtige. Seine Antwort: „Für gar keins, hier ist das Ende der Schlange zur Mensa."

. . . lud ein Student seine 54-jährige Wirtin zum Besuch des Eddy-Constantine-Films „Lumpen, Liebe, Leidenschaften" mit Studentenermäßigung ein. Die Zweifel des Kassierers, ob die Dame auch wirklich studiere, zerstreute der Student mit der Bemerkung, sie sei Studentin des Bauingenieurwesens und habe ihren Ausweis zu Hause gelassen.

. . . wurde Prof. Witte, der sich mit einem Kollegen a) in einem abgetragenen Frack und b) in der Eisenbahn auf der Fahrt zu einem wissenschaftlichen Kongreß in Bonn befand, von einer mitfahrenden Bäuerin angesprochen: „Gell, die Herren sind Aushilfskellner in Bonn."

. . . besteht in einem Institut der TH für die Benutzung der Dunkelkammer die Vorschrift, daß die Alterssumme der zusammenarbeitenden Laborantinnen und Assistenten mindestens 100 Jahre betragen muß.

. . . werden bei künftigen Diplomexamen der Architekturfakultät auch die bei der Aufnahmeprüfung von den Studierenden angefertigten Zeichnungen zur Beurteilung herangezogen.

. . . erhielt ein Kommilitone auf sein Wohnungsinserat 22 Zuschriften, u. a. ein Chippendale-Schlafzimmer auf der Rosenhöhe sowie ein Zimmer mit Fernseher, Radio und Garage in Jugenheim, worauf ihm nichts anderes übrig blieb, als nach dem Gesichtspunkt „Wer ist die schönste Wirtin mit Auto?" seine Wahl zu treffen.

. . . hat Prof. Marguerre auf einem Velociped zur Mensa gehende Studenten gefährdet.

Fortsetzung von Seite 3

seiner Heimkehr seinen Landsleuten gegenüber als frisch aufgepulverter Agitator getreten sein. Im Ostblock, vor allem wohl auch in Ostdeutschland, kennt man diese Leute übergenug, — was sie sagen werden, weiß man, und in Wirklichkeit lehrt die Wirklichkeit meist andere Lehren als die aus einem tanzenden Moskau.

Ob die, die kritisch nach Rußland gefahren sind, Antwort auf ihre Fragen erhielten, weiß man nicht. Es erscheint aber dennoch unwahrscheinlich, daß sie durch „panem et circenses" für die östliche Ideologie zu gewinnen waren. Sie durften einsehen, daß sie von dem, was der Kommunismus ist und seinen Untergebenen zu bieten hat, nichts sahen. Ein Gespräch mit nüchternen Altersgenossen aus Mitteldeutschland würde ihnen wahrscheinlich mehr Stoff zum Nachdenken bieten als 2 Wochen Trubel und Propaganda in Moskau.

Betrachtet man die westdeutsche „Delegation", so fällt auf, daß neben zahlreichen „Sport- und Kulturgruppen" — zusammen ca. 550 Teilnehmer — kein einheitliches Bild zu erkennen ist: 130 Schüler und Studenten, 80—100 Mitglieder der christlichen Jugend, einige Mitglieder und Funktionäre von Jugendorganisationen, etwa 40 Pädagogen und eine Gruppe Frankfurter Maler. Die anderen Länder, soweit es sich um westliche handelt, werden in ähnlicher Form vertreten gewesen sein.

Es ist gewiß nicht unwahrscheinlich, daß ein sehr großer Teil dieser Leute aus persönlichem Interesse nach Moskau gefahren ist: um auf Kosten der Sowjetregierung eine vorteilhafte und seltene Gelegenheit auszunutzen, billig nach dem sonst so fern liegenden Moskau zu reisen und dort ein paar angenehme Urlaubstage zu verbringen. Es waren also ganz einfach Touristen, denen die politische Schau nur eine lästige Beigabe war. Sie werden im besten Fall die Freigiebigkeit der Verwaltung, die Schönheit der Gebäude, das bunte Gemisch der versammelten Rassen und Nationalitäten preisen, stolz ihre Farbdias zeigen und sich beneiden lassen — aber ob das dem Kommunismus nützt?

Der ideelle Erfolg der Weltjugendfestspiele nach außen erscheint besonders in den zivilisierten Staaten, sehr zweifelhaft. Und nach innen? Es wäre wohl nicht überraschend, wenn der Kontakt, der von der Bevölkerung mit den Ausländern eifrig gesucht wurde, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen eine — wenn vielleicht auch kleine — Frucht tragen würde. Wieviel größer hätte aber die Frucht sein können, hätte nicht eine faustdicke Propaganda, die vielfach vom Terror nicht weit entfernt war, viele Leute bewogen, doch lieber zu Hause zu bleiben. Noch lange nach dem Festival prallten die Argumente aufeinander. Sie mögen mit einiger Verallgemeinerung in zwei Gruppen geschieden sein. Die eine fürchtete einen zu starken Einfluß der big show auf die harmlosen Westler, die sich gleichwohl gegen tägliches Massenbombardement von Geschäftsreklamen ziemlich abgebrüht zeigen —, die andere hielt mehr von der Fähigkeit des Menschen zu selbständiger Denkweise und sah in den Moskaureisenden lieber einen Stoßtrupp der westlichen „Freiheit".

Wir müssen uns — obwohl so lange danach — doch noch einmal fragen: Was hätte der westlichen Freiheit wohl schaden können, wenn junge Menschen für eine Woche in einen Zirkus mit gutorgansiertem Programm gegangen wären. Wären sie deshalb gleich Zirkusleute geworden? Das muß wohl verneint werden, wissen wir doch, daß Delegationen linientreuer Reisender aus dem Osten von dem überwältigenden Endruck westlichen Lebensstandards und westlicher Freiheit unbeeindruckt bleiben, wenn sie nicht Zeit haben, vom tieferen Sinn etwas kennenzulernen.

Die Wenigen, die trotz der einschüchternden Propaganda den Festivalrummel gesehen haben, werden, jetzt, nach ihrer Rückkehr, von vielen, auch aus unseren eigenen Reihen, mit schiefen Gesichtern angesehen. Das zeigt uns, wie weit es mit der freiheitlich westlichen Auffassung vom autonomen Denken gekommen ist, der einzigen realen Kraft, die wir dem Kommunismus entgegenzusetzen haben: Wir sollen nicht mehr frei entscheiden dürfen, was unserem Heile zuträglich ist. Dafür sorgt fortan die Angst vorm (nicht schwarzen, sondern) roten Mann.

NEUE BÜCHER

William Faulkner:
Wilde Palmen und der Strom
Roman. Scherz & Goverts, Stuttgart, 1957. 321 Seiten.

Die Menschen in Faulkners Romanen sind heutige Menschen, ihr Raum ist hier, ihre Zeit ist jetzt — doch alles aktuelle Kolorit, alle modern zivilisatorische Tünche bröckelt von ihnen ab unter der Glut ihrer elementaren Erfahrungen, unter der Unbedingtheit ihrer Wesensgesetze, so daß sie bei aller Individualität sich zu Repräsentanten menschlicher Grunderfahrungen ausweiten.
Das Ineinander einmaliger, interessanter, mit heutiger Wirklichkeit getränkter Geschehnisse und zeitlos menschlicher Ursituationen macht diese Romane so faszinierend und verbindlich. „Wilde Palmen" und „Der Strom" sind zwei ineinander verschränkte, ihrer äußeren Handlung nach voneinander unabhängige Romane. Doch ihrem Gehalt nach ergeben sie, kontrapunktisch, in abwechselnder Kapitelfolge komponiert, ein Ganzes. In beiden stehen Liebe und Natur als den Menschen überwältigende Elementargewalten im Mittelpunkt. Im einen Roman suchen Charlotte und Harry die Liebe und werden ihr Opfer, im andern flieht ein durch Naturkastastrophen befreiter Gefangener die Liebe, indem er wieder ins Gefängnis zurückkehrt. Die unbändigen Naturszenen suchen ihresgleichen im heutigen Roman. k.

Werner Haftmann:
Paul Klee
Wege bildnerischen Denkens. 176 S., 8 farbige und 14 einfarbige Tafeln, viele Zeichnungen im Text, DM 15,50. Prestel Verlag München.

Die Rezension eines Buches über Paul Klee bereitet insofern Schwierigkeiten, als sie sich hauptsächlich mit dem Buch, weniger mit Paul Klee beschäftigen soll. Die Beurteilung muß sich sowohl um den Inhalt als auch um die Qualität seiner Darstellung bemühen.
Das Buch bezeichnet sich im Vorwort als Lesebuch im Gegensatz zum Bilderbuch. Deshalb werden auch die wiedergegebenen Bilder ausführlich beschrieben und im Text sind keine Hinweise auf nachzuchlagende Bilder. Das soll den Leser von dem leidigen Blättern während der Lektüre befreien, aber das Dilema aller Kunstbücher läßt sich dadurch nicht unbedingt beseitigen: Der Text muß gelesen werden und die Bilder sollen genau betrachtet werden.
Unter ‚bildnerischem Denken' versteht der Verfasser das Bestreben Klees die Dinge nicht wiederzugeben, wie er sie sah, sondern durch Gedankenarbeit, die vom ‚Bilden' unterstützt wird, das Wesentliche sichtbar zu machen. Seine Kunst besteht nicht in der Auswahl des Typischen, sie beschäftigt sich vielmehr mit dem, was die Erscheinungen nur bestimmt und selbst nicht ohne weiteres sichtbar ist. Leider ist der Hinweis auf ähnliche Gedanken bei Goethe und den Frühromantikern nicht ganz eingängig, wenn ohne weiteres von einer klassisch-romantischen Epoche gesprochen wird, obwohl man sich in Deutschland — ob zu Recht oder Unrecht — daran gewöhnt hat, zwischen klassisch und romantisch einen Gegensatz zusehen. Die Kulturgeschichtlichkeit solcher Erwägungen verhinderten anscheinend eine weitergehende Auseinandersetzung mit solchen interessanten Gedanken.
Im ganzen ist das schon vor längerer Zeit zum ersten Mal erschienene Buch ein erfreuliches Beispiel eines nicht zu aufwendig aufgemachten Kunstbuches. dn

rowohlts deutsche enzyklopädie
Jeder Band DM 1,90.

Arnold Hauser: Sozialgeschichte der mittelalterlichen Kunst.
Wolfgang Bargmann: Vom Bau und Werden des Organismus.
Hans Jantzen: Kunst der Gotik — Klassische Kathedralen Frankreichs (Chartres — Reims — Amiens)
Robert Oppenheimer: Atomkraft und menschliche Freiheit.
Gustav René Hocke: Die Welt als Labyrinth. Manier und Manie in der europäischen Kunst (Ein Beitrag zur Ikonographie und Formgeschichte der europäischen Kunst von 1520 bis 1630. Doppelband DM 3,—.
Arnold Gehlen: Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft.
Otto-Wilhelm v. Vacano: Die Etrusker in der Welt der Antike.
Richard Thilenius: Die Teilung Deutschlands. Eine zeitgeschichtliche Analyse.
Otto Wolf: Indiens Beitrag zum neuen Menschenbild — Ramakrishna, Gandhi, Sri Aurobindo.
Maurice Burton: Die Kindheit der Tiere.

Henry James:
Bildnis einer Dame
Roman. Kiepenheuer und Witsch, Köln 1957. 632 Seiten.

Die Linie des psychologischen Gesellschaftsromans reicht von Stendhal über Flaubert, Meredith und Fontane zu James, Proust und Thomas Mann. Henry James (1843—1916) ist wohl sein subtilster und kultiviertester Vertreter in Amerika. Er registriert mit gelassener, doch freundlicher Genauigkeit die zarten und flüchtigen inneren und äußeren Regungen seiner Personen. Personen einer untergegangenen bürgerlichen Welt des fin de siecle. In sofern schließt er eine Epoche ab. Vorwärts weist dagegen seine Weise zu erzählen, indem er die Handlung dem Leser nicht direkt präsentiert, sondern sie aus den Eindrücken und Reaktionen im Bewußtsein der Personen sich zusammenfügen läßt. Dieses „Portrait of a Lady" ist in einem Maße gegenständliche Kunst, wie sie heute weder der bildenden noch den literarischen Künsten mehr möglich ist. Doch sie vermag jederzeit zu begeistern. k.

Stéphane Mallarme:
Sämtliche Gedichte
Französisch mit deutscher Übertragung v. Carl Fischer.
Lambert Schneider, Heidelberg 1957

Sämtliche Dichtungen dieses Hauptes der französischen Symbolisten, ohne dessen Einfluß neuere europäische Lyrik nicht zu denken ist, in einem Bande beisammen und in bewährter geschmackvoller Aufmachung aus dem Hause Lambert Schneider — das ist ein begrüßenswertes Ereignis. Eine lärmlose Parklandschaft beschwören diese Gedichte herauf, in bezaubernden Versen oder in konzentrierter Prosa. Sie meiden in ihrer aristokratischen Verhaltenheit die Stofflichkeit des Naturalismus ebenso wie sie es ablehnen, mit dem Klassizismus das besondere Einzelding dem Allgemeinen unterzuordnen. Wer des Französischen unkundig ist, dem sind die relativ genauen Übersetzungen C. Fischers eine nützliche Hilfe, deren sachter George-Ton leider dem Sprachklischee nicht immer aus dem Weg geht. k.

von der Nuell:
Kreiselpumpen und -verdichter
2. Auflage, neubearbeitet von Obering. Dipl.-Ing. A. Garve. 131 S. mit 157 Bildern DIN C 5, 1957. Kart. DM 13,80, Hln. DM 15,80. B. G. Teubnerverlag Stuttgart.

Die Neubearbeitung dieses Werkes vermittelt in knapper, aber verständlicher Weise die Einblicke in die Zusammenhänge zwischen der Theorie sowie der konstruktiven Gestaltung von Kreiselpumpen und -verdichtern, ohne daß zu viel an Mathematik vorausgesetzt wird. Zunächst lernt der Leser die Grundlagen der Strömungslehre kennen. Nach deren Studium kann er bereits die meisten überschläglichen Rechnungen und Überlegungen anstellen, die für die Auswahl und zweckmäßige Aufstellung sowie für den Betrieb der Maschinen nötig sind. Dann werden die Verfahren erläutert, nach denen Berechnungen von Radial- und Axialmaschinen durchgeführt werden können. Weiterhin geht der Verfasser auf konstruktive Merkmale ein.
Zahlreiche Bilder über technische Einzelheiten und über verschiedene Bauarten sowie Rechenbeispiele veranschaulichen die Darstellung, die dem heutigen Stand von Wissenschaft, Technik und Normung entspricht. Das Werk eignet sich nicht nur für das Studium, sondern gibt auch dem in der Praxis stehenden Ingenieur die Grundlagen und Voraussetzungen zum Verständnis umfangreicher spezieller Werke. hg

Dr.-Ing. Hellmut Ernst:
Hebezeuge Band III (Sonderausführungen)
Friedr. Vieweg & Sohn-Verlag Braunschweig. 295 S. 580 Abb. Ln. DM 45,80

Der vorliegende dritte Band der Hebezeuge, der den Sonderausführungen gewidmet ist, hält die Qualität seiner Vorgänger. Er enthält u. a. hinreichende Konstruktionsangaben über Ausleger-, Dreh- und Wagenhebkrane, Hütten-, Werft- und Schwimmkrane, Bordhebezeuge, Fahrzeugkrane, Eisenbahnwagenkipper, Kabelkrane, Baukrane, Verladebrücken und zusammengesetzte Verladeanlagen. Nicht nur über die Konstruktion sondern auch für die richtige Auswahl und Kombination der Verladeanlagen, Krane und Fördermittel gibt das Buch Auskunft. Wie im ersten und zweiten Band (s. Besprechung in Nr. 28) werden dabei auch wieder bemerkenswerte ausländische, besonders amerikanische Konstruktionen diskutiert. Mit dem vorliegenden dritten Band ist das Werk über die Hebezeuge abgeschlossen. Jeder, der auf diesem Gebiet arbeitet, wird Prof. Dr.-Ing. Ernst Dank wissen für das Buch, das in seiner umfassenden Darstellung des gesamten modernen Kranbaus nicht seinesgleichen hat. hg

Hans Deeken:

Berufslexikon

Gabler-Verlag Wiesbaden, 422 Seiten

Dieses im Februar 1957 erschienene Buch ist in seiner Art ebenso einmalig wie wertvoll. Es ist für junge, vor der Berufswahl stehende Menschen geschrieben, und schildert leichtverständlich und präzise alles Wissenswerte über 600 Berufe, so u. a. Eignungsvoraussetzungen, Ausbildung, Art der Tätigkeit im Beruf, Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Wichtig ist, daß die Nachteile der Berufe nicht verschwiegen sind, z. B. die Feuchtigkeit in Metzgereibetrieben, der Schmutz in Gießereien usw. Hingegen ist auf Bezahlung und Stellenangebot nicht eingegangen. Da viele Berufe — vor allem im Handwerk — unterbezahlt werden, wäre ein Hinweis hierauf nützlich. — Die Beufsbilder sind nach Arbeitsgebieten geordnet, als wichtigstes seien genannt Bekleidung, Bauwesen, Maschinenbau, die kaufmännischen Berufe und die Beamtenlaufbahnen. — Obwohl das Buch auf die akademischen Berufe nur am Rande eingeht, ist es vor allem für Studenten interessant, die später die Führung eines Betriebes übernehmen wollen. Kommt man doch hier mit Menschen verschiedenster Berufszweige in Berührung, und es ist oft beim besten Willen nicht möglich, für einen Arbeitsplatz eine geeignete Kraft auszuwählen. Hier wird das Berufslexikon als Nachschlagewerk gute Dienste tun.

Eine kleine Unrichtigkeit fiel auf: Wenn ein HTL-Ingenieur an einer Hochschule weiterstudieren will, so ist die Ablegung einer Sonderreifeprüfung nicht immer erforderlich, vielmehr sind die Vorschriften der Hochschulen unterschiedlich.

Unser Wunsch wäre: Ein ähnliches Nachschlagewerk für akademische Berufe. Köhler

H. Netz:

Dampfkessel

130 Seiten, 84 Bilder, kart. DM 12,50, Hln. DM 14,60, B. G. Teubner, Stuttgart.

Im Frühjahr dieses Jahres erschien die fünfte, neuebarbeitete Auflage dieses Buches. Es ist in erster Linie für Studierende gedacht und wendet sich darüberhinaus an alle, die sich mit Bau, Planung und Vertrieb von Dampfkesselanlagen zu befassen haben. In ansprechender Form werden die theoretischen Grundlagen und die verschiedenen Bauarten und Einzelteile der Dampfkessel beschrieben, den Festigkeitsberechnungen sind die neuesten „Werkstoff- und Bauvorschriften für Dampfkessel" zugrunde gelegt worden. Der sich anbahnenden Entwicklung des Atomkraftwerkes wurde durch einen Abschnitt über Reaktoren Rechnung getragen. j.

Professor Dr. Erich Otremba:

Die deutsche Agrarlandschaft

72 Seiten mit 8 Tafeln und 2 Karten, DM 3,80.

Die Agrargeographie ist seit Jahren ein besonders intensiv betriebenes Teilgebiet der deutschen Geographie. In knapper Formulierung bringt die Schrift einen Überblick über Grundlagen, Gestalt, Struktur, Entwicklung und räumliche Gliederung der deutschen Agrarlandschaft.

Fischer Bücherei

Jack London: Die Perle. Erzählung. DM 1,90
Georg Bernanos: Die neue Geschichte der Mouchette. Roman. DM 1,90.
Horst Wolfram Geissler: In einer langen Nacht. Roman. DM 1,90.
Martin Buber: Gog und Magog. Roman. DM 1,90.
Thornton Wilder: Die Cabala. Roman. DM 1,90.
T. E. Lawrence: Aufstand in der Wüste. Großband. DM 3,30.
John Galsworthy: Das Herrenhaus. Roman. DM 1,90.
Christopher Fry: Venus im Licht. Die Dame ist nicht fürs Feuer. Zwei Komödien. DM 1,90.

Fischer-Lexikon

Musik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Stephan. Astronomie. Herausgegeben von Dr. Karl Stumpf. DM 3,30.

Bücher des Wissens

Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933—1945. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Walther Hofer. DM 3,30.
Carl Friedrich von Weizsäcker: Atomenergie und Atomzeitalter. DM 2,20.
Michelangelo. Briefe, Gedichte, Gespräche. Herausgegeben und eingeleitet von Heinrich Koch. DM 2,20.
C. G. Jung: Bewußtes und Unbewußtes. Beiträge zur Psychologie.
Antoine-E. Cherbuliez: Johann Sebastian Bach. DM 2,20.

Neue Einfamilienhäuser

162 S. mit 210 Lichtbildern, 130 Rissen und 1 Farbtafel, herausgegeben von Kurt Hoffmann. Quart. in Leinen gebunden DM 38,—, Julius-Hoffmann-Verlag Stuttgart.

Die heutigen Einfamilenhäuser unterscheiden sich in wesentlichen Zügen von ihren Vorgängern. Der frühere Zug zur Representation ist einer natürlichen Zweckmäßigkeit gewichen. Die Notwendigkeit, mit wenigen Hilfskräften auszukommen, zwang dazu, auch das Wohnhaus zu rationalisieren. Das Buch enthält an die 100 Beispiele aus zehn verschiedenen Ländern. Große Außenansichten und Grundrisse lassen das Besondere an jedem der gezeigten Häuser deutlich werden. Häuser mit einfachem rechteckigem Grundriß stehen am Anfang des Bandes. Ihnen folgen Beispiele mit aufgelockerten Grundrißformen, bis schließlich der geschlossene Baukörper in einzelne nach Raumgruppen gegliederte Bauteile aufgelöst wird. Eine weitere Gliederung nach der dritten Dimension zeigt Häuser am Hang, Staffelhäuser und zweigeschossige Häuser. Kurze Beschreibungen und Angaben über Baumaterial, Farbgebung, Größe der Wohnfläche und des umbauten Raumes vermitteln technische Einzelheiten.

Die einzelnen Beispiele sind so gut ausgewählt, daß man dieses Buch als einen Rechenschaftsbericht des heute auf diesem Gebiet Geleisteten auffassen kann. Was man vielleicht noch gern gesehen hätte, wären einige Beispiele nach rationellen Methoden gebauter Serienhäuser. Das Buch gibt sowohl dem Architekten als auch dem Bauherrn wertvolle Anregungen. hg

Über Pferde

von Bruno J. G. Dechamps
182 S. über 50 Bildtafeln, DM 14,50, Ullstein-Verlag Berlin

Dechamps' Buch über Pferde fällt aus dem Rahmen der üblichen „Pferdebücher"! Hier ist erstmalig ein Buch geschrieben worden, in dem in unsentimentaler sachlicher aber trotzdem mitreißender Form die Beziehungen zwischen Mensch und Pferd aufgezeigt werden. Das Buch beginnt mit der geschichtlichen Entwicklung dieser Beziehungen und endet mit einem Blick in die Zukunft, in der die Gefahr gesehen wird, daß diese schicksalsverbundene Annäherung, Kenntnis und Freundschaft zwischen Mensch und Pferd wieder verloren werden könne. Man ist erstaunt, wenn man plötzlich sieht, wie stark die Zähmung des Pferdes die Menschheitsgeschichte beeinflußt hat. Hochentwickelte Pferdezucht und gute Ausbildung der Reiterkrieger waren schon bei den frühen Völkern gleichzusetzen mit politischer Macht. Das änderte sich erst vor 50 Jahren, als die Stärke und Schnelligkeit einer Truppe durch Panzer und Motor bestimmt wurden. In diesem Buch spricht Dechamps sowohl über die Herkunft des Pferdes als auch die Bedeutung der einzelnen Rassen, besonders des Vollbluts für die Zucht. Weiterhin führt er den Leser ein in das Geschehen des Renn- und Turniersports.

Die bevorzugte Stellung, die das Pferd schon früh im Leben des Menschen einnahm, mag vielleicht auch darin begründet sein, daß es dem Streben des Menschen nach Entgrenzung und Erhebung entgegen kam. Das Buch Dechamps ist zugleich Anerkennung und Besinnung auf die mehr als tausendjährige Arbeit und Freude, die Mensch und Pferd zusammen erlebten. hg

Studierende erhalten die
„Frankfurter Allgemeine Zeitung"
als Abholabonnement
zum monatlichen

Sonderbezugspreis von DM 3.-

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Entgegennahme der Bestellung und Alleinauslieferung für Studenten durch:

Unsere Auslieferungsstellen

in allen Hochschulstädten der Bundesrepublik

HOCHSCHUL Sport

Die Sportreferenten berichten . . .

unter dieser Uberschrift wollen wir versuchen, in Zukunft in jeder dds Ausführungen zum Hochschulsport zu machen, die uns aus unserer Arbeit heraus wesentlich, vordringlich und wichtig erscheinen.

Das rotweiße Trikot mit dem großen THD ist nicht nur auf hiesigen Sportplätzen bekannt, sondern auch andererorts hat sich die Darmstädter Hochschulmannschaft und damit der gesamten Studentenschaft einen bekannten Namen verschafft, sei es durch ihr Auftreten, sei es durch ihre Leistungen. Als relativ kleine Hochschule ist es der THD gelungen, in fast allen Disziplinen eine führende Rolle zu spielen. Soweit scheint alles in Ordnung, denn eine gute Spitze kann sich nur aus einer großen Breite sporttreibender Studenten entwickeln. Warum sich also Gedanken machen über Hochschulsport, so denkt einer, der keinen Sport treibt oder sich höchstens einmal eine Karte für das Hallenbad oder den Tennisplatz holt. Leider denken viele so, und die gesamten Hochschulmannschaften setzen sich aus einer recht kleinen Zahl unserer Studierenden zusammen. Muß man dann an dieser Stelle nicht doch Bedenken bekommen?

Wie kommt das, muß man sich fragen, wo wir doch ein so herrlich gelegenes Hochschulstadion haben, das für jede Sportart hinreichend Ubungsmöglichkeit bietet, und wo doch auch der Hochschulsport eine weitgehende Unterstützung durch die Professorenschaft, vertreten im Ausschuß für Leibesübungen, erfährt?

Für das Wintersemester besteht die große Schwierigkeit, die sich immer wieder allen Bestrebungen zur Belebung des Studentensportes in den Weg stellen, darin die Trainingsmöglichkeiten, die ja weitgehend an die Halle gebunden sind, nahezu niederschmetternd erscheinen müssen.

Der Hallenbenutzungsplan treibt die sporttreibenden Studenten in alle Himmelsrichtungen, eine eigene Sporthalle, die bereits in alle Einzelheiten geplant ist, ist trotz zahlreicher Bemühungen des Ausschuß für Leibesübungen bisher versagt geblieben.

Diesen Zustand zu beenden, muß eine vordringliche Aufgabe der nächsten Semester sein. Um diesen Bemühungen auch sichtbaren Ausdruck zu verleihen, plant das Sportreferat, in nächster Zeit in Selbsthilfe mit den Vorarbeiten zu beginnen. Wir sind der Uberzeugung, daß auch an entscheidender Stelle der Sporthallenbau wieder mit eingeplant wird, wenn erst einmal die Fundamente ausgehoben, die Baugrube bereitet ist.

Darmstädter Volleyballmannschaft
Deutscher Hochschulmeister 1957
Deutscher Vizemeister 1957

Foto: Hirsch

Die eigene Initiative, aus der heraus auch einmal das Hochschulstadion, wohl eines der schönsten Deutschlands, vor 30 Jahren geschaffen wurde, dürfte auch diesmal wieder den rechten Anstoß geben. Wir haben es selbst in der Hand, in eigener Sache tätig zu werden, und so verbleiben wir in der Annahme, daß alle Hochschulsportler auf einen weiteren Anruf hin in nächster Zeit bei den ersten Arbeiten mit Hand anlegen werden, mit einem auf Wiedersehen auf unserer Baustelle. Ihre Sportreferenten.

Klaus-Dieter Portmann
Hans-Jürgen Portmann

Die kurze Sportnotiz

Das Darmstädter Hochschulstadion ist im Sommer 1958 Austragungsort der Deutschen Hochschulmeisterschaften im Schwimmen und Wasserball.

Am 29. 11. 1957 findet in den Gesellschaftsräumen des Studentenhauses in der Dieburger Straße eine Ehrung verdienter Darmstädter Hochschulsportler statt.

Die Akademische Turnverbindung hat am Hochschulstadion ein neues Verbindungsheim erbaut, das in diesen Tagen seiner Bestimmung übergeben wurde.

Prof. Dr. Scherzer hat im September an einem Sportkurs in der Sportschule München-Grünwald teilgenommen, der vom Deutschen Hochschulausschuß für Leibesübungen durchgeführt wurde.

Den Studierenden G. P. Jonuscheit und Thomas Thomsen wurden vom Vorsitzenden des Ausschusses für Leibesübungen, Prof. Dr. Klöppel, die silberne Ehrennadel der Hochschule für ihre verdienstvolle Tätigkeit als Skilehrer bei Hochschulskikursen verliehen.

Das Sportamt der Technischen Hochschule führt im Wintersemester mit 6 Skikursen ein großes Programm durch, das nur von den Universitäten München und Freiburg übertroffen wird.

Mit einer Studentenweltmeisterschaft (Hans Köhler 100 m Kraul) und 7 Deutschen Hochschulmeisterschaften war das Sommersemester das erfolgreichste nach dem Kriege.

Die Fußballmannschaft wird sich in diesem Semester durch junge Spieler wesentlich verstärken; ungarische und norwegische Kommilitonen werden im Sturm sicherlich für höhere Schußkraft sorgen.

Wilhelm Mann, einer der vielseitigsten und erfolgreichsten Hochschulsportler und Erhard Bergk scheiden aus der Handballmannschaft aus. Auch hier ist dem Nachwuchs eine Chance geboten, sich einen Stammplatz in der Elf zu erspielen.

Manfred Rötzel, langjähriger Stammspieler in der Fuß- und Faustballmannschaft und als lebensfroher Kamerad geschätzt, hat sein Studium erfolgreich abgeschlossen.

Der ehemalige ungarische Nationalspieler Satori traniert im Wintersemester die spielstarke Hochschulwasserballmannschaft, die 1957 Deutscher Hochschul-Vizemeister wurde.

Hochschulsportlehrer Andresen wurde von der Vollversammlung des ADH zum Disziplinchef für Volleyball ernannt.

Dr. Otto Hanbuth, Dozent für Leibesübungen an dem Pädagogischen Institut Jugenheim, wurde zum Direktor des Instituts für Leibesübungen der Universität Saarbrücken berufen.

Darmstadt, das im westdeutschen Volleyballsport einen Schwerpunkt bildet, wird im Januar wiederum Austragungsort eines bundesoffenen Turniers sein.

Nach Einführung der 45-Stundenwoche hält die Stadt Darmstadt das Städt. Hallenbad montags geschlossen. Um wenigen städtischen Bediensteten des Hallenbads die 45-Stundenwoche zu gewähren, muß die Darmstädter Bevölkerung zusehen, wie eine ihrer bedeutendsten aber viel zu kleinen Sozialeinrichtungen einen Tag in der Woche geschlossen wird.

Der Sportverein 98 Darmstadt hat für seine Ligaspiele die ermäßigten Enitrittspreise für Studenten aufgehoben.

Zum neuen Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes wurde auf der Vollversammlung in Freiburg cand. phil. Willmans (Uni Münster) gewählt; Vizepräsident ist Böttcher (FU Berlin).

6 Mädchen und ein Ball

Heute ist der erste Tag des Semesters und ich sollte eigentlich meine Praktikumsausarbeitung fertig machen, die schon vor den Ferien fällig war. Aber unsere Assistenten sind tolerant genau so wie die Professoren, die dulden müssen, daß Hauptexamen verlegt und Praktika geschwänzt werden, weil wir uns auf dem Sportplatz tummeln und Volleyball spielen.

In der letzten Woche des Sommersemesters waren wir nach aufregenden Kämpfen, besonders gegen Hamburg, zum zweiten Mal Deutscher Hochschulmeister geworden. Und als wir abends fidel feierten, meinte unser Sportlehrer: Gönnt ihr mir jetzt wenigstens 4 Wochen Ruhe? — Wir hatten ihn vorher selbst am Sonntag Morgen nicht mit dem Training verschont. Da beschloß unsere Mannschaftsführerin diktatorisch, vor dem Wintersemester wird kein Ball mehr angerührt. Aber wie so oft, kam es auch diesmal ganz anders. Ein Brief flatterte ins Sportamt und forderte uns auf, nach Hannover zu kommen zu den Deutschen Meisterschaften in Volleyball. Vier Wochen vor Semesterbeginn fingen wir also wieder an zu trainieren, oder besser gesagt, wollten anfangen. Das erste Training fiel aus, weil die Halle frisch gestrichen wurde (es handelt sich um die Halle der Kelley-Kaserne). Das zweite Training fiel aus, weil in der Halle Manöver war, und das dritte Training, weil auch inzwischen die Amerikaner die asiatische Grippe bekommen hatten und die Turnhalle als Krankenhaus benutzten. So ging es weiter. Da zogen wir trotz herbstlicher Kühle samstags nachmittags ins Stadion oder gingen abends unter die Laterne (wie einst Lilli Marlen). nur mit dem Unterschied, daß wir versuchten, dort Volleyball zu üben.

Als wir dann alle Möglichkeiten erschöpft hatten, verließen wir uns auf unser Glück, und fuhren so gut wie unvorbereitet zu den Deutschen Meisterschaften. Glück mußten wir haben, denn von uns durfte sich keine verletzen, woher sollen wir auch Ersatz nehmen? Wenn schon viele Studenten hier in Darmstadt nicht einmal eine Freundin auftreiben können, wie sollten wir denn noch eine sportbegeisterte Studentin finden. Fänden wir gar zwei oder drei, wir wären überglücklich. (Das soll ein Wink mit dem Zaunpfahl sein. Jede neu immatrikulierte Studentin ist herzlich zum Training eingeladen). Um nun wieder zu den Deutschen Meisterschaften zu kommen, wir fuhren dann zu sechst mit Sportlehrer Andresen (Nebenberuf: Chauffeur, Mannschaftsbetreuer, Wunderdoktor mit amerikanischem Allheilmittel, Bariton, Conferencier, Oberschiedsrichter und auch ganz passabler Mensch) nach Hannover, siegten gegen drei Mannschaften in der Vorrunde, qualifizierten uns damit für Endspiel und verloren dieses gegen PH Hannover 3:0. So wurde Hannover Deutscher Meister und wir kamen leider nur auf den zweiten Platz.

A. W.

Spanienfahrt unserer Handballmannschaft

Im Juli erreichte uns eine Einladung des F. C. Barcelona zu einem internationalen Hallenhandballturnier. Wir waren sehr erstaunt, daß man von so prominenter Seite gerade uns als Teilnehmer ausersehen hatte, erklärten uns diese Tatsache aber dann so, daß die Hallenhandballmannschaft bei ihrem ersten Auftreten in Barcelona im Frühjahr 1954 einen guten Eindruck hinterlassen haben mußte. Das Turnier anläßlich der Einweihung eines Stadions mit 150 000 Plätzen sollte bis 21.—23. September stattfinden, also in den Semesterferien. Das bedeutete für uns, daß wir aus Examensgründen auf einige unserer Stammspieler verzichten mußten. Wir sagten dennoch zu und erhielten auch bald die endgültigen Termine. Ich möchte dazu folgendes erklären: Der Club de futbool Barcelona gehört zu den spielstärksten Fußballmannschaft Spaniens. Er ist gleichzeitig einer der größten Vereine Europas mit 50 000 Mitgliedern. Im Schatten der Fußballer gedeihen nun viele Sportarten, u. a. auch die Handballer, die spanischer Feldhandballmeister sind.

Nun, am 18. 9. um 6.30 Uhr in der Frühe, für einen Studenten also zur ungewohnten Zeit, setzte sich unser Bus in Richtung Spanien in Bewegung. Sehr erfreut waren wir, daß der Vorsitzende des AfL, Herr Prof. Dr. Klöppel, uns begleitete und so die Freuden und auch die Strapazen einer solchen Reise mit uns teilen wollte. Uber Straßburg, Belfort, Lyon, Valence, Avignon, die Römerstadt Nimes erreichten wir das Mittelmeer, fuhren bei La Perthues in die Pyrenäen und erreichten am 19. gegen 21.00 Uhr Barcelona. Entgegen unseren Erfahrungen von unserer ersten Spanienfahrt 1954 klappte dort alles wie am Schnürchen. Wir wurden in einem der besten Hotels im Zentrum der Stadt untergebracht. Das Personal hatte uns bald sehr ins Herz geschlossen, es sorgte bestens für unser leibliches Wohl, aber auch zum Spiel begleiteten uns die dienstbaren Geister. Der Freitag war frei, wir nahmen die Gelegenheit wahr, um kurze Ausflüge in die Stadt zu unternehmen. Überraschend für uns war, daß die Spiele nachts um 1.00 Uhr stattfanden, auch daß unser zweiter Gegner neben Barcelona Stella de Paris war, der französische Pokalmeister.

Samstag Nacht fuhren wir zur neuen städtischen Sporthalle, ein Wunderwerk in unseren Augen. Sie faßt 8000 Zuschauer, fast alles Sitzplätze. Ehrenloge rot gepolstert, Nebenlogen grüngepolstert usw. Etwa 3000 Zuschauer begrüßten uns nicht gerade freundlich, doch war es nicht unsere Schuld, daß der Spielbeginn sich verzögerte. In der ersten Halbzeit lief unser Spiel gut. 11:6 führten wir. Im zweiten Durchgang kamen die Spanier stark auf. Mit 18:17 fiel unser Sieg recht knapp aus. Die Zuschauer feuerten ihre Mannschaft enorm an, in der Drangperiode der Spanier glich die Halle einem Hexenkessel. Die Zeitungen sprachen am nächsten Tag von hühnenhaften Deutschen mit Kanonenschüssen, auch stempelte man uns, um das Niveau zu heben, zum „Campeon de Alemania del Sur", also zum „süddeutschen Meister".

In der folgenden Nacht spielten wir gegen Stella de Paris, in der Presse als Spiel zweier europäischer Spitzenmannschaften kommentiert. Mit 21:15 (13:8) behielten wir die Oberhand. Damit waren wir Turniersieger, übrigens die einzige ausländische Mannschaft, die zu derartigen Ehren kam. Denn auch die anderen Sportarten führten Turniere durch, so Landhockey, Rollhockey, Basketball, Fußball, Baseball uam.

Am Montag, dem 23. 9., veranstaltete die Stadt Barcelona einen Empfang zu Ehren der ausländischen Mannschaften. Das prächtige alte Rathaus war ein phantastischer Rahmen dazu. Der folgende Dienstag sah dann das Hauptereignis, die Stadioneinweihung. 100 000 Zuschauer füllten das Stadion, als die Abordnungen der spanischen Vereine und die Gäste des F. C. Barcelona, also auch wir, ins weite Oval einmarschierten. Nach etlichem Reden und vielem Zeremoniell ging dann ein Fußballspiel Warschau-Barcelona über die Bühne.

Für uns war damit der Aufenthalt in Barcelona beendet. Wir werden die Reise nie vergessen, wenn auch die Zeit sehr kurz und die Eindrücke überwältigend waren.

D. Heyn

KÄSTLE - KNEISEL - HEAD - HOLZNER - HAMMER - SOHLER - SALEWA - RUMMEL - GFÄLLER - LAUPHEIMER

»Sport-Hübner«

Das Fachgeschäft mit der großen Auswahl führender Markenartikel für den Wintersport

Darmstadt
Telefon
Nummer 2194
Ludwigstraße

Sämtliche Ski-Reparaturen und -Montagen in eigener Spezialwerkstatt

MARKER - SILVRETTA - ECKEL - CEZE - DETHLEFFS - BOGNER - LEMPERT - HERMANN

LESERBRIEFE

Unsere Mensa

Über die Mensa wurde im Laufe der letzten Jahre schon soviel in der dds geschrieben, daß es fast zuviel erscheint. Trotzdem ist es notwendig, einiges dazu zu sagen. Wer heute die Mensa betritt, dem wird sofort das neue Aussehen auffallen. Ein ganz anderes Bild. Es hat sich etliches verändert.

Abgesehen von den baulichen Veränderungen, ist die Umstellung vom umständlichen Bedienungsverfahren zur Selbstbedienung die wesentlichste. Warum nicht gleich so, werden die alten Kritiker sagen. Ja, warum? Weil es in der Hochschule kaum ein Gebäude gibt, daß so verbaut ist, wie es die Otto-Berndt-Halle war und auch jetzt noch ist. Zwar besteht der eine Hauptengpaß — die Eingangstüren — immer noch, aber der zweite — die Türen zwischen Halle und Küche — ist durch die Verlegung der Theke verschwunden.

Welche Konsequenzen hat die Umstellung für den gesamten Mensabetrieb? Beim alten Verfahren kam der Student in die Halle, wartete, bis ein Platz frei wurde, setzte sich und wartete, bis er seine Marke los wurde, aß derweilen seine Suppe und wartete wiedrum, bis das Essen kam. Mit anderen Worten: Der Aufenthalt in der Mensa bestand zu 60% bis 70% aus Warten. Gewiß, auch jetzt wird noch gewartet; aber im ganzen doch wesentlich weniger als vorher. Betrachtet man den jetzigen Betrieb in Zahlen, so muß man feststellen, daß die Zahl der ausgegebenen Essen in der Zeiteinheit um $^1/_3$ gestiegen ist, obwohl die Zahl der Sitzplätze um 10% verringert werden mußte. Denn für die Schlange der Wartenden vor der Ausgabestelle, die sich durch den diskontinuierlichen Betrieb einer Mensa bildet, war irgendwo Platz zu schaffen. Diese Schlange ist mehr als ein Schönheitsfehler, da sie unter den derzeitigen räumlichen Bedingungen der einzige Auffangspunkt für den Stoßbetrieb ist.

Was bedeutet Stoßbetrieb im alten und im neuen Verfahren? Viel zu oft kam es vor, daß man auf Suppenteller, Messer, Gabel oder Löffel warten mußte. Hatte man drei Dinge zusammen, dann fehlte das vierte. Die Spülmaschine war nie gleichmäßig belastet, der Ausstoß der Essen an der Theke schwankte, und die Zeit vom Zusammenstellen der Platten bis zur Ankunft beim Verbraucher war so beträchtlich, daß man die Temperatur des Essens oftmals nur als schwach überhöht ansprechen konnte. Bei einem Spitzenbetrieb von 2000 Essen am Tage mußten bis zu 60 Personen beschäftigt werden. Wie angenehm ist es dagegen, ein Tablett mit einem vollständigen Besteck in die Hand zu bekommen, auf dem man alles zusammen zu seinem Platz tragen kann. Der Gefahr, daß man mit dem Essen in der Hand keinen Sitzplatz findet, kann durch sinnvolle Steuerung der Besteckausgabe leicht begegnet werden.

Ein Problem der Selbstbedienung, das gerade jetzt im Winter vorliegt und noch gelöst werden muß, ist die Unterbringung der Garderobe. Es ist für einen flüssigen Ablauf der Essenausgabe sehr gefährlich, wenn die Kommilitonen mit ihren Mappen, Zeichenrollen und Mänteln unter dem Arm vor der Ausgabestelle ganze Jongleurkunststücke vollführen müssen. Da mit einer großzügigen Erweiterung der Otto-Berndt-Halle (Studentenhaus mit großen Garderobenräumen vor 1960 doch nicht zu rechnen ist, wird man sich auch in Fragen der Garderobe mit einer Notlösung begnügen müssen, wie der derzeitige Zustand des ganzen Gebäudes nichts anderes als eine Notlösung ist. Auf keinen Fall kann das Vestibül mit den wenigen Garderobenständern als ausreichend angesehen werden. Es wäre ernsthaft zu überlegen, ob es möglich ist, die alte Mensa, die zur Zeit Speiseraum für die Hochschulangestellten ist, zum Garderobenraum zu machen. Die Otto-Berndt-Halle ist in erster Linie für die Studenten da. Wächst die Studentenzahl weiter so wie bisher, scheint nicht gerechtfertigt, auch nur einen Quadratmeter der Otto-Berndt-Halle der Studentenschaft vorzuenthalten, zumal die Sitzplätze der Angestellten oft nicht ausgenutzt werden.

Die Schlange vor der Essensausgabe abzubauen, ist Aufgabe der Studenten. Dies ist auch gar nicht so schwierig. Wenn jeder, der nicht gerade in einer Vorlesung, sondern im Zeichensaal oder Labor ist, um 12 Uhr bereits zum Essen geht, so daß um 13 Uhr nur die zur Mensa kommen, deren Vorlesung dann zu Ende ist, dürfte sich die Schlange merklich verringern.

Da in unserer Mensa im Gegensatz zu anderen immerhin mehr als 50% der gesamten Studentenschaft ihr Mittagessen einnehmen, ist eine Erweiterung der Ausgabezeit — z. B. von 11.30 Uhr bis 14.30 Uhr — nur zu befürworten, wenn sich dann auch wirklich alle bemühen, aus dieser Notlösung das Beste herausholen und Disziplin wahren.

Breidert

Durch einen tragischen Verkehrsunfall wurde unser syrischer Kommilitone

Mohamed Hamdi Esradj

von uns genommen.

Wir wollen seiner stets gedenken.

Der Allgemeine Studentenausschuß
— **Fachschaft Maschinenbau** —

In einem Kreis netter Menschen wöchentlich einmal Tanzunterricht zu nehmen, schenkt Lebensfreude und Selbstvertrauen.

Wir erwarten Ihren Besuch,
Tanzschule Bäulke, Dieburger Str., Ruf 3251

Immatrikulationsfeier und Feier der Rektoratsübergabe

Wir machen unsere Leser aufmerksam auf die

Immatrikulationsfeier am Donnerstag, dem 28. 11. 1957, in der Otto-Berndt-Halle und die

Feier der Rektoratsübergabe am Freitag, dem 29. 11. 1957, 10.00 c. t. in der Otto-Berndt-Halle.

Die Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt, Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft, veranstaltet am gleichen Tag um 16.00 c. t. eine Zusammenkunft ihrer Mitglieder und Freunde im großen Hörsaal für Experimentalphysik mit anschließendem Festvortrag von Prof. Max Guther **„Städtebau in unserer Zeit"**.

Christa Oppel
Schreib- und Übersetzungsbüro

Dissertationen
Diplomarbeiten

DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 6358

Es ist Tradition bei

BÄULKE

tanzen zu lernen.

„dds- combo"
die Tanzband der Darmstädter Studenten

Swing und Sweet zu jeder Tages- und Nachtzeit

Auskunft bei der Redaktion

Treffpunkt
DER DARMSTÄDTER BÜCHERFREUNDE
ist die neue

Bücherstube der DBG

Rheinstraße 41
(ehemaliges Echo-Eck)

Alle Mitglieder der Deutschen Buch-Gemeinschaft und alle Freunde guter und schöner Bücher sind herzlich zum Besuche eingeladen

•

Die Bücherstube in der Gerauer Allee 6 bleibt daneben bestehen

DEUTSCHE BUCH-GEMEINSCHAFT
WER BÜCHER LIEBT, IST UNSER MITGLIED

Der Protestantismus und die katholische Kirche

Eine Vortragsreihe der Ev. Studentengemeinde
jeweils 20 Uhr in der Aula (Wilhelm-Köhler-Saal)

Montag, 11. November:
Der evangelische Christ und die römische Kirche
Professor D. Steck, Universität Frankfurt

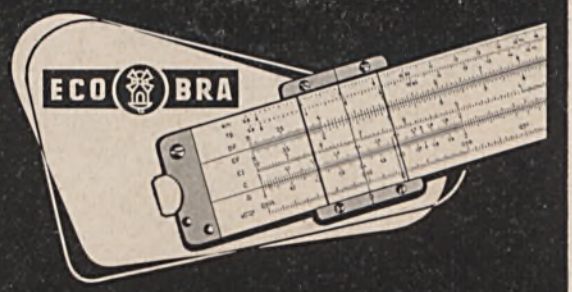
Montag, 25. November:
Das Selbstverständnis der römischen Kirche
Professor Dr. Schüler, TH Darmstadt,
Professor für katholische Theologie

Montag, 9. Dezember:
Römisch-katholische Einheit oder protestantische Zersplitterung
Kirchenpräsident D. Niemöller

Montag, 20. Januar:
Naturrecht oder Christusrecht?
Das Naturrecht im Streit der Konfessionen
Professor D. Gloege, Universität Jena

Montag, 3. Februar:
Die Aussichten der Wiedervereinigung der Konfessionen
Oberkirchenrat D. Sucker

... höchste Genauigkeit –
unverwüstlich –



aus LEICHTMETALL

Verlangen Sie bitte bei Ihrem Fachhändler das Qualitätsfabrikat ECOBRA
Bitte wenden Sie sich an **Wolfgang Walter, Darmstadt,** Schuchardstraße 3

Veranstaltungen der katholischen Kirchengemeinde

Gottesdienste:

sonntags: jeweils 11.30 Uhr (s. t.) in St. Ludwig
zum Semesterschluß: 9. 2. 1958

mittwochs: jeweils 7.10 Uhr in St. Elisabeth, (Nähe T.H.)
(erstmals am 13. 11. 1957)

KSG-Fest: 1. 12. 1957 Festgottesdienst um 10.00 Uhr (s. t.) in St. Ludwig
Wallfahrt nach Maria Einsiedel am Nachmittag
29. 11. 1957 (Freitag) 20.00 Uhr
Otto-Berndt-Halle
Gesellschaftsabend mit Tanz

Öffentliche Vorträge 26. 11. 1957 (Dienstag) 20.00 c. t., TH. 246
Thema: „Rußland heute"
Referent: Oleg Krassowski,
ehemaliger sowjetischer Offizier
28. 1. 1958, 20.00 Uhr c. t. T.H. 246
Thema: „Die Una sancta ecclesia"
Referent: Prof. Dr. Josef Lortz, Mainz

Film und Theater

Der Filmkreis THD hat in diesem Semester sein Programm unter das Thema „Film und Theater" gestellt. U. a. sollen folgende Filme gezeigt werden: Legion der Hölle (Joe Macbeth) am 22. 11., Romeo und Julia am 27. 11., Die schmutzigen Hände am 11. 12., Wilhelm Tell am 13. 1. 1958. Außerdem sind Vorträge prominenter Vertreter von Film, Fernsehen und Theater vorgesehen. Das Publikum hat die Möglichkeit, im Keller des Filmkreises in der Otto-Berndt-Halle über die gezeigten Filme und das Problem „Film- und Theater" zu diskutieren.

790 Neuimmatrikulationen

Aus einer Aufstellung des Sekretariats geht hervor, daß 790 Neuimmatrikulationen im WS 57/58 vorgenommen wurden und damit die vom Rektorat festgesetzte Quote um 65 Neuimmatrikulierte überschritten wurde. Die meisten entfallen auf die Fakultät Maschinenbau mit 266, während die Fakultät Chemie mit 27 Neuimmatrikulierten den geringsten Anteil des Erstsemesters hat.

Stipendien

Wie uns die englische Botschaft mitteilt, gewährt der British Council deutschen Hochschullehrern und Forschern sowie Studenten im letzten Semester für das akademische Jahr 1958/59 eine beschränkte Anzahl von Stipendien zu Studien- oder Forschungszwecken an britischen Universitäten oder hochschulangeschlossenen Lehr- und Forschungsanstalten. Nähere Einzelheiten und die Bewerbungsvorschriften können in der Redaktion erfahren werden.

Tagung

Die Deutsche Burschenschaft veranstaltet vom 21. bis 23. November ihre 6. Berliner Herbst-Tagung unter dem Thema „Das geteilte Deutschland".

Nachrichten der TH-Darmstadt

„Vom Sinn des Studiums"

Wie in jedem Jahr veranstaltete auch diesmal die evangelische Studentengemeinde in ihrem Heim am Roquetteweg ein Treffen der Neuimmatrikulierten. Am Sonnabend, dem 9., sprach Prof. Marguerre über das Thema „Vom Sinn des Studiums", während am Sonntag sich Vertreter der verschiedenen Organe der studentischen Selbstverwaltung vorstellten. Die Diskussionen fanden lebhaften Zuspruch, und es wäre zu wünschen, daß Veranstaltungen dieser Art öfters stattfänden.

Dritte Fachrichtung

Mit Beginn dieses Semesters ist an der Fakultät für Elektrotechnik eine neue Fachrichtung Technische Elektronik und Regelungstechnik eingeführt worden. Damit ist die Fakultät für Elektrotechnik wie folgt aufgeteilt:

Die Fachrichtung Starkstromtechnik bleibt unverändert. Die ehemalige Fachrichtung Fernmeldetechnik wurde in Nachrichtentechnik umgewandelt. Dabei wird in Zukunft mehr Gewicht auf die theoretische Ausbildung gelegt. Außerdem wird zum Hauptdiplom Physik- bzw. Mathematik-Oberstufe verlangt. Für die Fachrichtung Regeltechnik wird u. a. gefordert: Regeltechnik I und II, Signal-Verarbeitung, einige fernmeldetechnische Vorlesungen wie Röhren und Halbleiter und einige Vorlesungen aus der Starkstromtechnik, besonders elektromotorische Antriebe.

Die neuen Fachrichtungen können erstmals belegt werden von Studenten, die ihre Hauptprüfung jetzt beginnen. Während nun vorläufig die Prüfungen nach dem alten oder dem neuen System abgelegt werden können, wird das neue ab Herbst 1959 obligatorisch.

AStA-Sitzung

Am 6. 11. fand im Mensacafé die zweite gemeinsame Sitzung des alten und des neuen AStA statt. Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung waren die Vorlage des Finanzberichtes des Sommersemesters 1957, Bilanz der „darmstädter studentenzeitung" und Entlastung des Chefredakteurs, Vorlage des Haushaltplans für das Wintersemester 1957/58 sowie Berichte und Entlastung des Vorstandes des AStA, der Referenten und der Fachschaftsleiter.

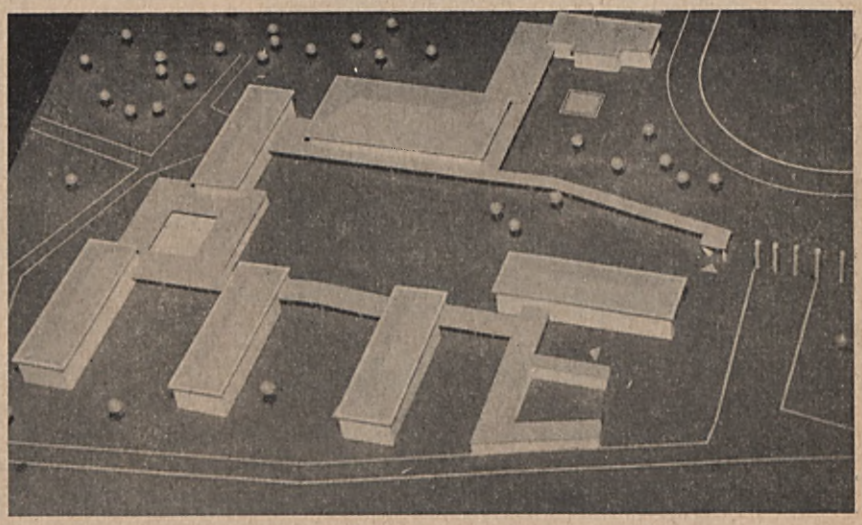
Neuer Chefredakteur der dds wurde Heinz-H. Schramm. Die wie immer heftigen Debatten über den Finanzbericht und den neuen Haushaltsplan, — es ging vor allem um die Höhe von Tagungsspesen und um die Höhe des AStA-Zuschusses an die dds, — vermittelten dem neuen AStA und den Gästen aus der Studentenschaft einen Eindruck, wie interessant eine AStA-Sitzung sein kann, wieviel Verantwortungsbewußtsein zu dieser Arbeit gehört und von der guten Zusammenarbeit des alten AStA.

2 neue Zeichensäle im Westflügel

Seit kurzem arbeiten hier Studenten des dritten Semesters mit Zeichenmaschinen Typ Roga, von Kuhlmann in Zusammenarbeit mit den deutschen Technischen Hochschulen besonders für den Bedarf der Studenten konstruiert, an ihren Übungen in Maschinenelemente. Die Zeichensäle mit ihren ca. 90 Arbeitsplätzen stehen unter der Obhut von Prof. Titschack, sie fallen auf durch ihre zweckmäßige und freundliche Gestaltung. Besonders für die Studenten, die in ihrem Zimmer über unzureichende Platzverhältnisse und über keine eigene Zeichenmaschine verfügen, bedeutet die neue Einrichtung eine erhebliche Arbeitserleichterung.

Studentendorf im Aufbau

Nach dreijähriger Vorbereitung konnte das Studentenwerk im September endlich mit dem Bau des Studentendorfes am Hochschulstadion beginnen. Bis zum nächsten Wintersemester sollen bereits vier Häuser mit zusammen 135 Betten bezugsfertig werden. Die Kosten für das gesamte Dorf werden sich auf etwa 1 Million DM belaufen. In die Finanzierung teilen sich der Bundesjugendplan, das Land Hessen, die Stadt Darmstadt, die Freunde der Hochschule und das Studentenwerk. Der Entwurf stammt von Prof. Jan Hubert Pinand. Die Bauleitung liegt in den Händen von Dipl.-Ing. Baumgart.



Nachrichten – Deutschland

Studenten-Gedenkstein

Zu Ehren der gefallenen Kommilitonen will der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) den Würzburger Studenten-Gedenkstein neu gestalten lassen. Der 1927 aufgestellte, mächtige Granitblock war nach 1945 stark verwittert und zum Teil beschädigt. Nach einem neuen, im Wege eines Preisausschreibens ermittelten Entwurf des Berliner Kunststudenten Hubertus von Pilgrim wird die Frontseite des Steins in erhabenen Buchstaben die Inschrift tragen: „Die deutschen Studentenschaften ihren in den beiden Weltkriegen und im Widerstand gefallenen Kommilitonen". Die Einweihung soll schon im Februar 1958 erfolgen, wobei man hofft, daß auch Bundespräsident Dr. Heuss zugegen sein wird.

Weniger als DM 150,- monatlich

Das deutsche Studentenwerk in Bonn hat eine Erhebung über das soziale Bild der Studentenschaft veröffentlicht. Danach hatten 55,5% der an den deutschen Universitäten und Hochschulen Studierenden je Monat weniger als DM 150,— für den Lebensunterhalt einschließlich Miete, aber ohne Studiengebühren zur Verfügung. Nur 15,8% der Studenten besaßen monatlich mehr als 200,— DM. Rund 20% der heimatvertriebenen Studenten studieren ausschließlich aus öffentlichen Mitteln. Von den aus der Sowjetzone zugewanderten männlichen Studierenden erhielt rund 40% Stipendien. Die Zahl der verheirateten Studenten ist beträchtlich im Sinken. Während nach Ende des Krieges noch fast 20% der Studierenden verheiratet waren, liegt der Prozentsatz heute bei 6,2%. Nur bei 1/4 der Verheirateten verdient die Frau die Ausbildungskosten des Mannes.

VDS in Afrika

In den Entwicklungsländern West-Afrikas bestehe ein unerwartet starkes Interesse an Studienplätzen in der Bundesrepublik und man habe den Wunsch, deutsche Dozenten in großer Zahl an die jungen west-afrikanischen Universitäten zu verpflichten. Das erklärten der 1. Vorsitzende des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS), cand. phil. Heinrich Wittneben, und Auslandsreferent cand. jur. Hans J. Grigoleit nach ihrer Rückkehr von einer mehrwöchigen Studienreise durch Nigeria, Ghana, Liberia, Sierra Leone und Französisch West-Afrika, die sie im Anschluß an die Teilnahme an der 7. Internationalen Studienkonferenz in Ibadan (Nigeria) unternommen hatten. Als Ziel ihrer Reise nannte die deutsche Studentendelegation die Vertiefung der Verbindung zu den west-afrikanischen Studentenverbänden, die bereits auf den vergangenen Internationalen Studentenkonferenzen geknüpft worden war. Bei der west-afrikanischen Studentenschaft wurde der Delegation ein starkes Interesse zuteil.

Die west-afrikanischen Universitäten, die überwiegend College-Charakter haben und erst um 1948 gegründet wurden, verfügen nicht über sämtliche Fakultäten und leiden überdies unter Dozentenmangel. Daraus erklärt sich der Wunsch namentlich der jungen Techniker, Naturwissenschaftler und Mediziner, in der Bundesrepublik zu studieren. Etwa 60 Studenten aus Ghana haben bereits Stipendien ihrer Regierung erhalten, um sich in Westdeutschland einschreiben zu lassen. Wittneben erklärte, man habe es an den west-afrikanischen Colleges mit Begeisterung aufgenommen, daß der VDS bereits im letzten Jahr neun west-afrikanische Stipendiaten mit Hilfe von Bundesmitteln an westdeutsche Universitäten vermitteln konnte.

DDR

Einzelheiten über die diesjährigen Zulassungen zum Studium an ostdeutschen Universitäten und Hochschulen gab das Staatssekretariat für Hochschulwesen auf einer Pressekonferenz bekannt. Von 21 000 Bewerbungen sind 14 100 genehmigt worden; weitere 3500 Studienbewerber sind bereits für das übernächste Jahr zur Immatrikulation vorgemerkt worden und sollen bis dahin ein Jahr praktische Arbeit in Produktionsbetrieben leisten. 61% der Neuzugelassenen sind Kinder von Arbeitern und Bauern. Der Anteil der weiblichen Studierenden beträgt rund ein Drittel. Bevorzugt angenommen wurden Bewerber, die bereits eine Militärdienstzeit abgeleistet oder in Industrie- und Landwirtschaftsbetrieben praktisch gearbeitet haben. Dieses „praktische Jahr" soll künftig von allen Abiturienten als Vorbedingung für die Studienzulassung gefordert werden. Ein besonders großer Andrang wurde in diesem Jahr bei den Studienfächern Pharmazie und Veterinärmedizin verzeichnet; wenig gefragt war dagegen Volkswirtschaft.

Neues Reiseprogramm

Vor einiger Zeit ist das neue, geschmackvoll gestaltete, reich illustrierte, über 40 Seiten starke Winterprogramm der Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenringes erschienen. In dieser Zusammenstellung sind wiederum vielfältige Reisemöglichkeiten für die deutschen Studierenden ins Ausland verzeichnet. Erstmalig besteht innerhalb eines Sonderprogrammes die Möglichkeit, durch Vermittlung der Auslandsstelle nach Polen einzureisen.

Nachrichten – Ausland

Po prostu

Die größte polnische Studentenzeitung „po prostu" ist vom Zentralkomitee der Polnischen Arbeiterpartei verboten worden. Die weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannte Zeitschrift war im November vergangenen Jahres wegen ihres „hervorragenden Einsatzes im Kampf um die Demokratisierung Polens" mit dem polnischen Journalistenpreis ausgezeichnet worden; später war sie jedoch wegen ihrer freimütigen Veröffentlichungen zunehmender Kritik von Parteiseite ausgesetzt. Es wurde erklärt, daß die Redaktion eine „parteifeindliche, sterile und negative Haltung" einnehme und daß personelle Veränderungen vorgenommen werden müßten, um „die Qualität des Blattes zu verbessern". Als die Herausgeber der Zeitung, deren 150 000 Exemplare jedesmal reißenden Absatz fanden, dieser Aufforderung nicht nachkamen, wurde das Verbot ausgesprochen. Die polnischen Studenten reagierten darauf unmittelbar mit heftigen, tagelangen Protestdemonstrationen; unter der Parole „Die Demokratie ist in Gefahr" wandten sich tausende von Studenten gegen das Verbot und forderten seine Aufhebung. Aus allen Teilen Polens trafen Studentendelegationen in Warschau ein, um sich für ihre Zeitung „po prostu" einzusetzen. Die Demonstrationen wurden von Miliztruppen unter Einsatz von Gummiknüppeln und Tränengas unterdrückt, wobei es zahlreiche Verletzte gab. Eine größere Zahl von Studenten wurde verhaftet, die meisten von ihnen wurden jedoch nach wenigen Tagen wieder freigelassen.

Internationale Studentenkonferenz

Die Internationale Studentenkonferenz, der Zusammenschluß von 60 studentischen Nationalverbänden der westlich orientierten Welt, nahm während ihrer Jahresversammlung in Ibadan/Nigeria (Westafrika) zur Situation der Universitäten in Mitteldeutschland Stellung. Die Konferenz kam zu der Überzeugung, daß sich die Lage dort während des letzten Jahres verschlimmert habe. Sie forderte nachdrücklich die Freilassung der ungerechtfertigt verhafteten Professoren und Studenten und bat ferner den Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) weiterhin alle Nationalverbände über die Entwicklung des Hochschulwesens in Mitteldeutschland zu informieren.

Terror in Kuba

Rauon Prendes Varela, der kürzlich den Vorsitz des nationalen Studentenverbandes von Kuba (FEU) übernahm, wird gegenwärtig im Gefängnis des kubanischen Staatssicherheitsdienstes festgehalten. Obwohl er „habeas corpus" gefordert hatte, wurde er bisher noch keinem ordentlichen Gericht vorgeführt. Prendes Varela war der Nachfolger von Fructuoso Rodriguez, nachdem dieser zusammen mit einer Reihe von anderen Studenten von der Polizei getötet worden war. Rodriguez seinerseits war der Nachfolger von José Antonio Echeverria, der ebenfalls von der Polizei in Havanna getötet worden war. Trotz dieser Schwierigkeiten hat die FEU — nun zum dritten Mal in drei Monaten — ihren Vorstand neugebildet, jetzt als Untergrundbewegung. Der jetzige Präsident ist Omar Fernández Milanés, der sich verborgen hält. Alle Studentenführer werden von der Polizei gesucht; falls man ihrer habhaft wird, werden sie ins Gefängnis geworfen und den härtesten Polizeimaßnahmen unterworfen. Die Verfolgung der Studenten nimmt immer ernstere Formen an.

Personalien

Professor Dr. Peter Brix wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1957 mit der kommissarischen Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Lehrstuhls für Technische Kernphysik beauftragt.

Dr.-Ing. Hubert Beck wurde die venia legendi für das Fachgebiet „Berechnung und Konstruktion von Stahlbetonbauten" erteilt.

Hauptverwaltungsrat Dr.-Ing. Gerhard Schramm wurde die venia legendi für das Fachgebiet „Bögen von Landverkehrswegen und Eisenbahn-Oberbau" erteilt.

Dr.-Ing. E. h. Dr. phil. h. c. Ernst May wurde zum Honorarprofessor in der Fakultät für Architektur ernannt.

Professor Dr.-phil. Karl Schoenemann, Direktor des Instituts für Chemische Technologie, wurde von der Food and Agriculture Organization of the United Nations zum Mitglied des technischen Ausschusses für Holzchemie ernannt.

Professor Dr.-Ing. Herbert Buchholz wurde zum außerordentlichen Professor ernannt und auf das Extraordinariat für Theoretische Elektrotechnik in der Fakultät für Elektrotechnik berufen.

Professor Dr. Fritz Huhle hat einen Ruf auf ein Ordinariat für Volkswirtschaftslehre an der Universität Würzburg erhalten und angenommen.

Professor Dr. F. Hahn nimmt den Lehrauftrag für Evangelische Theologie an der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften im Wintersemester 1957/58 nicht mehr war. An seine Stelle tritt, wie schon mitgeteilt, Dr. phil. Dr. theol. Walter Matthias.

Professor Dr. Dr. Helmut Arndt hat den Ruf auf das Ordinariat für Volkswirtschaftslehre an der Freien Universität in Westberlin angenommen und wurde auf seinen Antrag mit Ablauf des 30. 9. 1957 aus dem Beamtenverhältnis und aus dem Dienst des Landes Hessen entlassen.

Diätendozent Professor Dr.-Ing. Alexander Kromm hat einen Ruf auf das Ordinariat für allgmeine und technische Mechanik an der Technischen Hochschule Graz angenommen und wurde deshalb auf eigenen Antrag zum 30. 9. 57 aus dem Beamtenverhältnis und aus dem Hessischen Staatsdienst entlassen.

Privatdozent Dr.-Ing. Cord Petersen wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Dr. Dr. Walter Matthias wurde für das Wintersemester 1957/58 ein Lehrauftrag für das Fach „Evangelische Theologie" erteilt.

Dipl.-Wirtschaftsing. Werner Kern wurde für das Wintersemester 1957/58 ein Lehrauftrag für das Fach „Buchführung und Abschluß" erteilt.

Dr. Dr. Richard Dornemann wurde für das Wintersemester 1957/58 ein Lehrauftrag für die Fächer „Betriebswirtschaftslehre des Warenhandels" und „Betriebswirtschaftliche Organisationslehre" erteilt.

Dr.-Ing. Richard Roosen wurde zum Honorarprofessor in der Fakultät für Maschinenbau ernannt.

Dr.-Ing. Winfried Oppelt wurde zum ordentlichen Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Regelungstechnik in der Fakultät für Elektrotechnik berufen. Gleichzeitig wurde er zum Direktor des Institutes für Regelungstechnik ernannt.

Professor Dr.-Ing. Otto Krischer wurde zum Direktor des Instituts für Heizungs- und Trocknungstechnik an der Technischen Hochschule Darmstadt bestellt.

Dr. Herbert Jacob wurde für das Wintersemester 1957/58 ein Lehrauftrag für die Fächer „Betriebswirtschaftliche Statistik" und „Betriebliche Rationalisierung" erteilt.

Kleinanzeigen

Gebrauchter Zeichentisch mit oder ohne Zeichenmaschine und Lampe gesucht.
C.C. Pang, Lichtenbergstr. 75

ACHTUNG! NEBENVERDIENST!

Biete meinen Kommilitonen die Möglichkeit, durch Verkauf von

RADIO-, ELEKTRO- u. PHOTO-apparaten sowie sämtl. Zubehör
10 % Provision zu verdienen.

Geschäftszeit: Mittwochs 14 - 17 Uhr

Konopatzky, Darmstadt, Kahlertstr. 10/3

Verkaufe:

Hütte 3 Bautechnik 1956 30,–
Grundig Kofferradio Netz u. Batt. 35,–
Mymeterfühlhebelschraube Zeiss
Näheres Redaktion dds

Gudrun Steuer, staatl. gepr. Gesangslehrerin. Unterricht an Anfänger u. Fortgeschrittene. Sprechstunden täglich von 18 - 19 Uhr.
Darmstadt, Klappacher-Str. 6

BRAUN Trockenrasierer de Luxe, neuwertig, weit unter Neupreis zu verkaufen
Klaus W. Heckel, Darmstadt, Stiftstr. 33

Zu verkaufen!

Richter - Reißzeug, 3 Zirkelsätze, neu 50.–
DKW - NZ, 250 ccm. Bauj, 39, 50000 km, fast neu 100.–
Schneeschuhe. 210 cm, Hickory, mit Stöcken 25.–
Neumann, Riedeselstr. 64, Zi. 39

Zeichenmaschine gesucht.
M. Hansen, Roquetteweg 15

Überall in Apotheken und Drogerien ab DM 1,–

Es ist durchaus möglich...

daß Sie krank werden. Davor können Sie sich nur bedingt schützen; denn gegen Krankheit ist auch heute noch niemand gefeit, wohl aber gegen die wirtschaftlichen Folgen, die mit einer Krankheit verbunden sind.
Als größte berufsständische Selbsthilfeeinrichtung der Beamtenschaft betreuen wir über 1 Million Versicherungen. Wir bieten auch Ihnen mit unserem weitgehenden Wünschen gerecht werdenden Tarifwerk ausreichenden Versicherungsschutz. Unsere Prospekte informieren Sie eingehend. Bitte fordern Sie diese an!

Debeka

Krankenversicherungsverein a. G.
Koblenz/Rhein, Südallee 15/19

»Reisebüro Darmstadt«
SULZMANN & MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf 2321
Für alle Reiseangelegenheiten

KRAFTFAHRSCHULE
Richard Busch, Darmstadt
Lauteschlägerstraße 30 - TELEFON 4566

Apotheke an der Hochschule
Jakob Frühwein
Darmstadt, Magdalenenstraße 29

Auto-Verleih Mayer
Volkswagen - Export (mit Radio) für Selbstfahrer
Äußerst günstige Preise für
Studenten und Hochschulangehörige
Wittmannstraße 28
Straßenbahn Linie 3 bis Hermannstraße

In Zusammenarbeit mit dem Kunstgeschichtlichen Institut und dem Stud. Auslandsdienst an der Universität Frankfurt/Main.

Studienfahrten mit wissenschaftl. Führungen:

- **Aegypten** 21 Tage 6.3.-26.3.1958
  Fahrpreis: 487.-DM, Athen (24 Stunden Aufenthalt)-Alexandrien-Kairo-Luxor (Abydos/Assuan).
- **Griechenland** 21 Tage 3.4.-23.4.1958,
  Fahrpreis: 286.-DM, Große Rundfahrt ab Athen/8 Tage auf Kreta oder Rhodos.
- **Spanien-Marokko** 24 Tage 4.4.—27.4.1958
  Fahrpreis: 288.-DM, Schweiz Südfrankreich-Barcelona-Murcia-Granada-Malaga-Tetuan-(Tanger)-Sevilla-Cordoba-Madrid-Toledo-Escorial Avila-Salamanka-Burgos-S. Sebastian-Burgund (Vézelay) Saargebiet.
- **Italien** 12 Tage 2.4.-13.4.1958 Fahrpreis: 139.-DM Rom (5 Tage über Ostern) Florenz (3 Tage), ferner nach **England, Frankreich, Jugoslavien und Skandinawien**

VII. Internationale Skilager 1957/58
Im Kleinwalsertal und Montafon (Oesterreich)

Von Weihnachten bis Ostern 12-/14- und 15-tägige Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene.
Ideale Höhenlagen, (1250—1500m).
Lawinensichere gepflegte Unterkünfte. Fl. warm und kalt Wasser, Heizung.
Beste Verpflegung. Frühstück mit Ei und Kakao.
Teilnahmepreise ab 105.-DM ohne Fahrt/137.-DM mit Fahrt ab Darmstadt. Sonderbusse in Luxusausführung mit Sesselsitzen ab Köln/Marburg/Frankfurt/Karlsruhe

Weitere Einzelheiten entnehmen Sie dem neu erschienenen Jahresprogramm 1958. Bitte anfordern! — Auch Nichtstudenten sind teilnahmeberechtigt.

Vermittlungsstelle für Europäische Studienreisen
Frankfurt am Main 1 Frhr. v. Steinstraße 49 Telefon: 706005

Kleinzeichenanlagen
und technischer Zeichenbedarf
in umfassender Auswahl

W. WALTER · DARMSTADT
Schuchardtstraße 3 · Ruf Nr. 5562

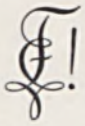
FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße ½ · Telefon 5037

BURSCHENSCHAFT FRISIA
Alexandraweg 14



Im Rahmen unseres Semesterprogramms

INTEGRATION EUROPAS

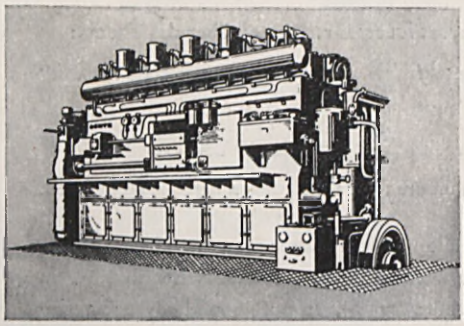
findet wöchentlich auf unserem Hause ein Vortrags- und Diskussionsabend mit namhaften Vertretern der Europabewegung statt.

Am Dienstag, dem 26.11. 20 Uhr c.t. spricht Oberbürgermeister Dr. Engel über das Thema:
„Hindernisse auf dem Wege zur europäischen Einheit"

Im übrigen regelmäßig Mittwochs 20 Uhr c.t.
Gäste sind zu unseren Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Junge Kommilitonen, die unsere Burschenschaft kennen lernen wollen, werden auch zu anderen Zeiten in unserem Hause, Alexandraweg 14, stets Rat und Unterstützung finden.

DEUTZ
DIESEL



DEUTZ-Dieselmotoren der Baureihe VM - Erzeugnisse der ältesten und ersten Motorenfabrik der Welt - werden in Leistungen bis 3000 PS gebaut und haben sich durch ihre technischen Vorzüge und wirtschaftlichen Vorteile den Markt in aller Welt zu Lande und zu Wasser erobert. DEUTZ baut Dieselmotoren von 3 bis 3000 PS, für alle Anwendungsgebiete, luft- und wassergekühlt, Schiffsmotoren für alle Wasserstraßen, auch direkt umsteuerbar. Diesel-Traktoren von 11 bis 60 PS, Raupenschlepper von 60 und 90 PS, Diesel-Lokomotiven bis 2000 PS sowie ortsfeste und fahrbare Stromerzeuger für Licht- und Kraftanlagen.

KLÖCKNER-HUMBOLDT-DEUTZ AG. KÖLN